

# Zum „Janus“-Tempel in Autun

Von Klaus Parlasca

Zu der nicht geringen Anzahl römischer Ruinen nördlich der Alpen gehört auch eine Reihe von Sakralbauten. Eine der bedeutendsten Anlagen dieser Art ist der ca. 500 m nordwestlich von *Augustodunum*, dem heutigen Autun (Dép. Saône-et-Loire) gelegene sog. „Janus“-Tempel (*Abb. 1–2*). Er teilt das Schicksal mancher anderer Bauten der Römerzeit, die bislang noch nicht vollständig ausgegraben bzw. ausreichend publiziert worden sind<sup>1</sup>. Er ist neben der „Tour de Vésone“, einem annähernd gleichgroßen Rundbau in Périgueux, der bedeutendste erhaltene Tempel keltischer Tradition in Gallien. Letzterer wurde 1990 in einer umfassenden Monographie publiziert<sup>2</sup>; eine entsprechende Veröffentlichung über den „Janus“-Tempel steht noch aus. Seine Forschungsgeschichte reicht bis in das 16. Jahrhundert zurück, worüber die französische Lokalforschung viel Material zusammengetragen hat<sup>3</sup>. Dabei fällt allerdings auf, daß manches wichtige, frühe Zeugnis in der späteren Fachliteratur nicht oder nur unzureichend berücksichtigt wurde. Bereits 1722 hat B. de Montfaucon in seinem Monumentalwerk *L'Antiquité expliquée* eine wenn auch nur skizzenhafte Abbildung des Tempels veröffentlicht (*Abb. 3*)<sup>4</sup>. Ebenfalls erwähnenswert ist die Wiedergabe durch A.-L. Millin in einem Werk von 1807 (*Abb. 4–5*)<sup>5</sup>. Er kannte die Ruine – im Gegensatz zu Montfaucon – aus eigener Anschauung. Wenig später – im Jahre 1816 – veröffentlichte A. de Laborde einen schematischen Grundriß des Tempels<sup>6</sup>.

Die Bedeutung des „Janus“-Tempels beruht nicht nur auf seinem relativ guten Erhaltungszustand; wichtiger ist der Umstand, daß er einen besonderen einheimischen Bautypus repräsentiert, der im Mittelmeergebiet nicht nachweisbar ist. Dadurch ist der Tempel, wie das genannte Gegenstück in Périgueux, zugleich ein bedeutendes Zeugnis für den vielschichtigen Fragenkomplex der Umformung und Ausgestaltung einheimischer Kunst- und Architekturformen in Gallien während der römischen Herrschaft. Als größter und besterhaltener Repräsentant seiner Gattung hat er seit langem auch eine besondere Bedeutung für die Rekonstruktion typgleicher Tempel auf deutschem Boden.

In jüngster Zeit hat vor allem die französische Forschung diesen Tempeltypus und seine Verbreitung in verschiedenen Publikationen behandelt. Genannt seien an dieser

---

<sup>1</sup> Deutschlands bedeutendster Römerbau, die „Porta Nigra“ in Trier, wurde erst 1969 umfassend publiziert: E. GOSE, *Die Porta Nigra in Trier. Trierer Grab. u. Forsch.* 4 (Berlin 1969). Zur Vorgeschichte dieser Publikation und zu verschiedenen Ergänzungen der Dokumentation vgl. meine Besprechung in *Germania* 51, 1973, 176 ff.

<sup>2</sup> J. LAUFFRAY/E. WILL, *La Tour de Vésone à Périgueux. Temple de Vesunna Petrucoriorum. Gallia Suppl.* 49 (Paris 1990). Vgl. dazu die ausführliche Beprechung von J. EINGARTNER, *Gnomon* 65, 1993, 66–70.

<sup>3</sup> H. DE FONTENAY, *Autun et ses monuments* (Autun 1889; Neudruck Marseille 1982).

<sup>4</sup> B. DE MONTEFAUCON, *L'Antiquité expliquée et représentée en figures*<sup>2</sup> 2,1 (Paris 1722) 60 Taf. 10,2.

<sup>5</sup> A.-L. MILLIN, *Voyage dans les départemens du Midi de la France* (Paris 1807) Taf. 18,1.2. Millin war 1804 in Autun. Er urteilte also aufgrund von Autopsie (im Unterschied zu Montfaucon); er bestritt allerdings die Deutung der Ruine als Tempel (de Fontenay [Anm. 3] 227). – Zu den Verdiensten dieses Gelehrten um die ‚Antiquités Nationales‘ vgl. C. HURLEY, *Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch.* 53, 1996, 275–284.

<sup>6</sup> A. DE LABORDE, *Les Monumens de la France* (Paris 1816) Taf. 12.



Abb. 1. Autun, „Janus“-Tempel. Blick auf die Südwestecke. – Foto Helga Schmidt-Glassner.



Abb. 2. Autun, „Janus“-Tempel. Blick von Osten; n. Postkarte.

Stelle insbesondere mehrere Veröffentlichungen von I. Fauduet<sup>7</sup>. Von deutscher Seite ist der ausführliche, analytische Forschungsbericht von A.-B. Follmann-Schulz über Tempel und Heiligtümer in Niedergermanien hervorzuheben<sup>8</sup>, in welchem die hier nachweisbaren Vierecktempel und Fragen ihrer Rekonstruktion besprochen sind. Dazu

<sup>7</sup> I. FAUDUET, *Les temples de tradition celtique en Gaule romaine* (Paris 1993); DIES., *Atlas des sanctuaires romano-celtiques de Gaule. Les fanums* (Paris 1993) 132 Nr. 469 Abb. mit schematischer Skizze auf S. 80.

<sup>8</sup> A.-B. FOLLMANN-SCHULZ, *Die römischen Tempelanlagen in der Provinz Germania Inferior*. In: ANRW II 18,1 (Berlin 1986) 672–793; als kürzere Version: DIES. in: H.-J. Schalles/H. von Hesberg/P. Zanker (Hrsg.), *Die römische Stadt im 2. Jahrhundert n. Chr. Der Funktionswandel des öffentlichen Raumes*. Xantener Ber. 2 (Bonn 1992) 243–256.

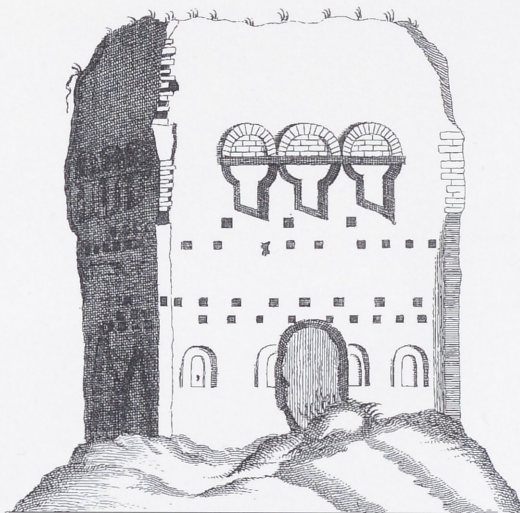


Abb. 3. Autun, „Janus“-Tempel; n. DE MONTEFAUCON (Anm. 4).

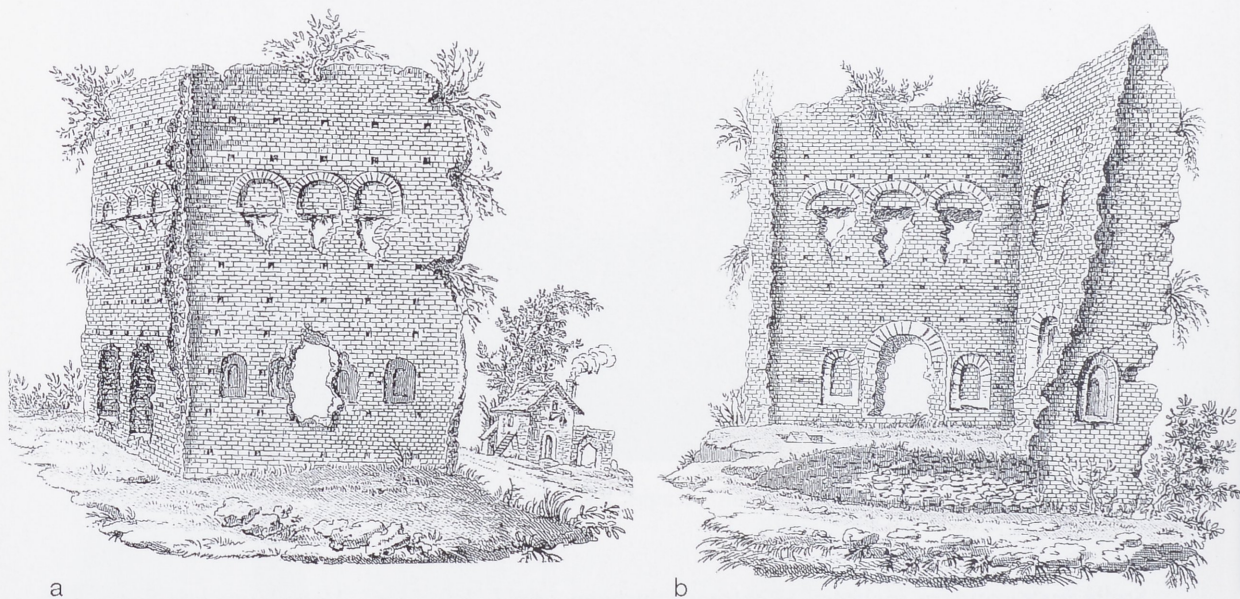


Abb. 4. a–b Autun, „Janus“-Tempel; n. MILLIN (Anm. 5).

kommt ein Beitrag von M. Altjohann, der sich mit den autochthonen Wurzeln des Tempeltypus und seinen Beziehungen zu den keltischen Viereckschanzen beschäftigt<sup>9</sup>.

In der überregionalen Forschung hatte H. Lehner als erster die Bedeutung des „Janus“-Tempels für die gallische Sakralarchitektur herausgearbeitet; die von ihm

<sup>9</sup> M. ALTJOHANN, Bemerkungen zum Ursprung des gallo-römischen Umgangstempels. In: Provinzialrömische Forschungen. Festschr. G. Ulbert (München 1995) 169–203.

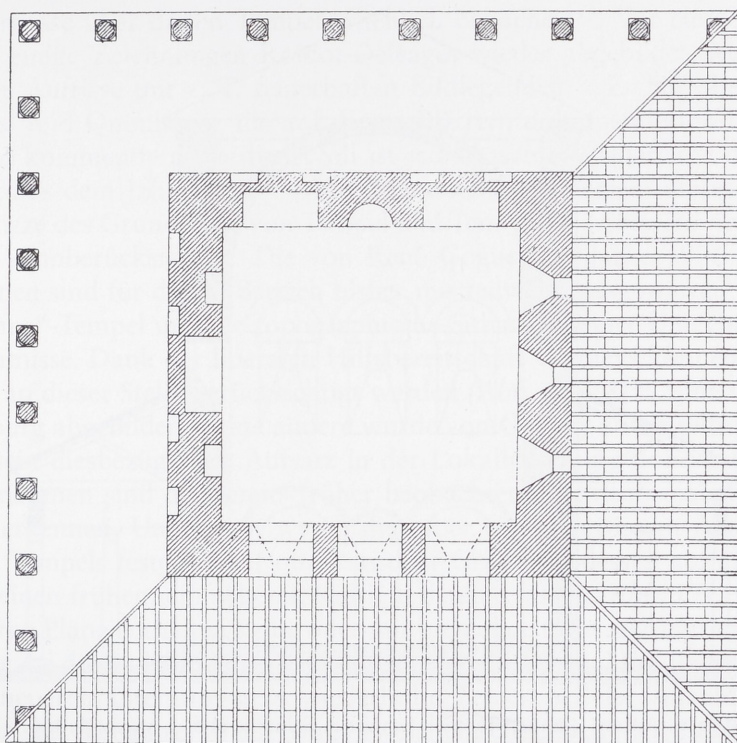


Abb. 5. Autun, „Janus“-Tempel. Grundriß; n. Schultze in: LEHNER (Anm. 10) 140 Abb. 19.

abgebildeten Rekonstruktionen hatte R. Schultze beigesteuert<sup>10</sup> (Abb. 6–7). Seine Zeichnungen wurden in verschiedenen späteren Beiträgen reproduziert, teilweise allerdings ungenau. In religionsgeschichtlicher Hinsicht ist eine wichtige Studie von F. Oelmann über den Tempeltypus zu nennen<sup>11</sup>. Seine Grundrißskizze des „Janus“-Tempels basiert auf einem älteren Plan aus dem Jahre 1816<sup>12</sup> auf dessen Abweichung von der Schultzeschen Zeichnung geht er jedoch nicht ein. A. Grenier hat in seinem epochalen ‚anuel‘ den Vierecktempeln im Rahmen der gallischen Sakralarchitektur einen längeren Abschnitt gewidmet<sup>13</sup>. Seine Besprechung des „Janus“-Tempels bietet nicht viel Neues. Der von ihm reproduzierte Grundriß ist allerdings die Erstveröffentlichung – wenn auch in stark vereinfachter Form – eines Plans von J. Roidot-Deléage von 1874<sup>14</sup>. Er gehört zu einer damals noch unveröffentlichten Serie sorgfältiger Zeichnungen dieses Tempels, von denen unter dem Titel „Augustodunum“ großformatige Tafeln angefertigt wurden, die für eine nie realisierte Publikation bestimmt waren (Abb. 8–14). Später haben P.-M. Duval und P. Quoniam durch die Vorlage dieser wichtigen Blätter

<sup>10</sup> H. LEHNER, Der Tempelbezirk der Matronae Vacallinehae bei Pesch. Bonner Jahrb. 125, 1919 bes. 140 ff. Abb. 19 Taf. 30 ff.

<sup>11</sup> F. OELMANN, Zum Problem des gallischen Tempels. Germania 17, 1933, 169 ff. Abb. 1 a.b.

<sup>12</sup> Ebd. 169 Abb. 1 a (s. o. Anm. 6).

<sup>13</sup> A. GRENIER, Manuel d'archéologie gallo-romaine III, 1 (Paris 1958) 464 ff.

<sup>14</sup> Ebd. 458 ff. Abb. 152. Grenier gibt als Datum 1872 an (S. 463 Anm. 1). Die Zeichnungen sind im Zusammenhang mit den Restaurierungsarbeiten von H. Daumet entstanden, für die DE FONTENAY (Anm. 3) 217 das Jahr 1874 angibt. Eines der Blätter (Taf. 30) ist aber in das Jahr 1872 datiert.

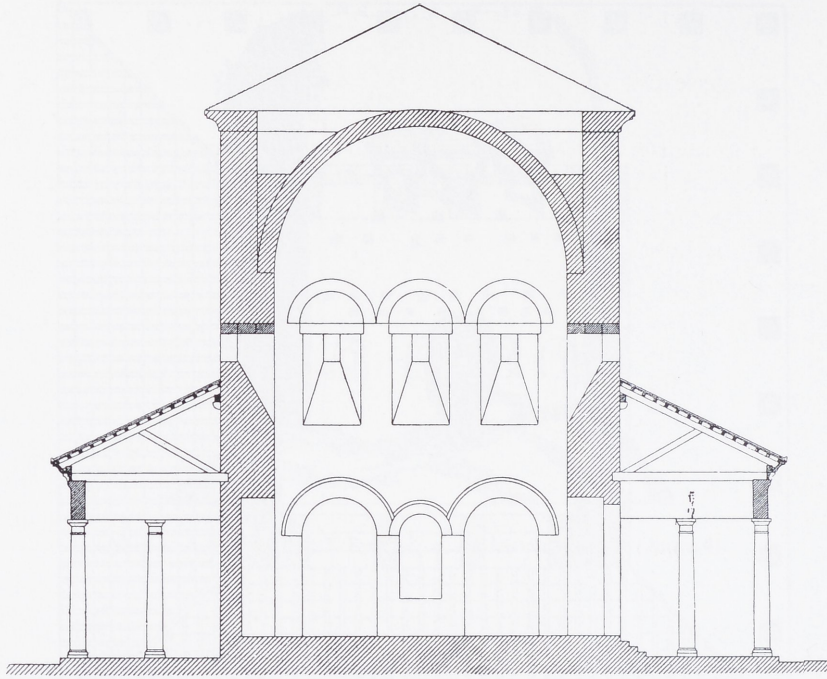


Abb. 6. Autun, „Janus“-Tempel. Schnitt n. Schultze ebd. – M. ca. 1:160.

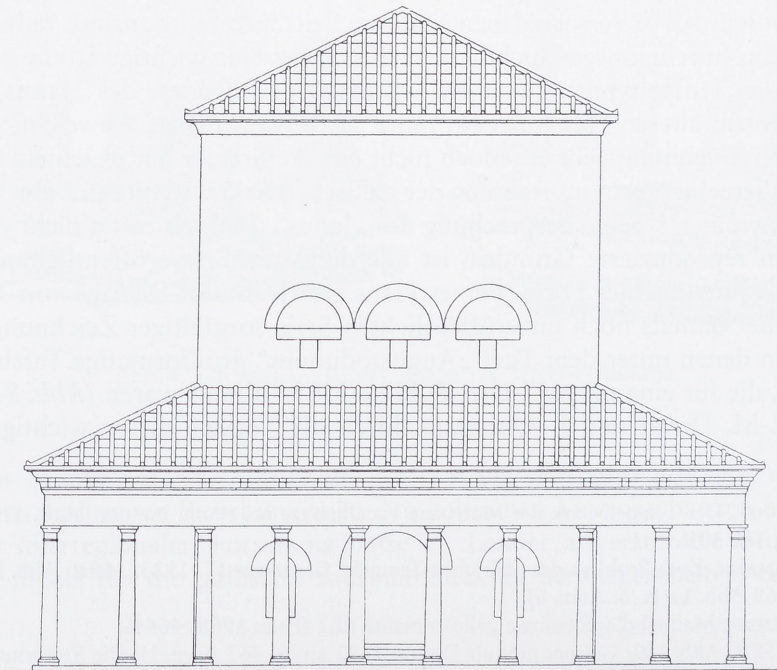


Abb. 7. Autun, „Janus“-Tempel. Aufriß n. Schultze ebd. – M. ca. 1:160.

unsere Kenntnisse über diesen Tempel erheblich bereichert<sup>15</sup>. Vor einigen Jahren hat A. Rebourg einige Zeichnungen Roidot-Deléages wieder abgebildet, jedoch nur den Plan und die Aufrisse mit z. T. fehlerhaften Bildlegenden<sup>16</sup>. Er hat allerdings – wie bereits Duval und Quoniam – die auf diesen Blättern dokumentierten Befunde nicht im Einzelnen kommentiert. Verdienstvoll ist jedoch seine Wiedergabe des Plans von J.-G. Bulliot aus dem Jahre 1880<sup>17</sup> (Abb. 15), doch blieb dessen interessante Rekonstruktionsskizze des Grundrisses von Tempel und Temenos<sup>18</sup> (Abb. 16) – wie bei seinen Vorgängern – unberücksichtigt. Die von René Goguy im Jahre 1976 angefertigten Luftaufnahmen sind für diesen Bereich bisher nur teilweise ausgewertet<sup>19</sup>. Sie ergeben für den „Janus“-Tempel und die topographische Situation seiner Umgebung wichtige, neue Erkenntnisse. Dank der liberalen Hilfsbereitschaft Gogueys können einige seiner Aufnahmen an dieser Stelle berücksichtigt werden (Abb. 17–18)<sup>20</sup>. Eine von ihnen hat bereits Rebourg abgebildet<sup>21</sup>; eine andere wurde von Goguy zuvor selbst publiziert<sup>22</sup>, doch blieb sein diesbezüglicher Aufsatz in der Lokalforschung unberücksichtigt. Auf den Luftaufnahmen sind die bereits früher beobachteten Temenosmauern größtenteils deutlich zu erkennen. Unbekannt war bisher aber ein in gewissem Abstand vor der Ostseite des Tempels festgestellter quadratischer Grundriß, dessen auffallend schmale Mauern an einen frühen, einfacheren Kultbau denken lassen (Abb. 17).

Die älteren Pläne enthalten keine oder nur ungenaue Orientierungsangaben<sup>23</sup>. Bulliot's Wiedergabe der Südwand des Tempels ist zu schematisch. Hier findet sich erstmals der in der neueren Literatur stets wiederholte Fehler bei der Anzahl der unteren Balkenlöcher des Umgangs – elf statt zwölf einschließlich der Eckbalken<sup>24</sup> (vgl.

<sup>15</sup> P.-M. DUVAL/P. QUONIAM, *Relevés inédits des monuments antiques d'Autun*. Gallia 21, 1963, 176 ff. Abb. 26–32; S. 156 Anm. 2: Liste der 22 gedruckten Tafeln (von 40 geplanten).

<sup>16</sup> A. REBOURG, *Autun. Carte Arch. Gaule 71/1* (Paris 1993) 97–100 Abb. 81–88; M. PINETTE/A. REBOURG, *Autun. Ville gallo-romaine* (Paris 1986) 51 ff. Abb. 56 unten (richtiger, alter Plan); 54 f. Abb. 29 re. und li.; WILL in LAUFFRAY/WILL (Anm. 2) 119 Abb. 45 links.

<sup>17</sup> Ebd. 97 Abb. 82 (nach J.-G. BULLIOT, *Fouilles du quartier de la Genetoie et du temple dit de Janus*. Mém. Soc. Éduenne N. S. 9, 1880 bes. 437 ff. Abb. vor S. 437 [Grundriß] Taf. S. 440). Eine vereinfachte Skizze danach auch bei GRENIER (Anm. 13) 462 Abb. 152.

<sup>18</sup> BULLIOT (Anm. 17) Faltplan nach S. 430.

<sup>19</sup> R. GOGUEY, *Archéologia* 132, 1979, 80 Nr. 83 (ohne Abb.): „Autour du »Temple de Janus« on voit ainsi des substructions complémentaires du »Fanum« et des batiments proches“.

<sup>20</sup> Außer einigen, hier z. T. abgebildeten Originalfotos verdanke ich ihm Hinweise auf seine in Anm. 22 zitierten Beiträge über seine diesbezüglichen Ergebnisse im Rahmen des Forschungsprojekts ‚Recherches d'Archéologie Aérienne‘.

<sup>21</sup> REBOURG (Anm. 16) 97 Abb. 81 (Blick von Süden).

<sup>22</sup> Den ersten Hinweis bot mir der in Anm. 19 zitierte Beitrag; ferner R. GOGUEY, *Archéologie aérienne sur le site d'Autun*. Hist. et Arch. Doss. 53, Juni 1981, 18 f. Abb. 2; DERS., *Le théâtre du »temple de Janus« à Autun: les données de la photographie aérienne et l'environnement archéologique*. In: *Spectacula 2. Le théâtre antique et ses spectacles*, Musée Archéologique Henri Prades, Colloque April 1989 (Lattes 1992) 45–47.

<sup>23</sup> Der Plan bei BULLIOT (Anm. 14) vor S. 437 zeigt eine exakte Orientierung nach der Windrose; seine in Anm. 18 zitierte Übersichtskarte hat keinen Nordpfeil. Die Pläne bei REBOURG (Anm. 13) Abb. 81 b und 82 (ersterer nach Roidot-Deléage, bei dem der Nordpfeil ebenfalls fehlt = DUVAL/QUONIAM [Anm. 15] Abb. 29) enthalten ebenso wie sein Text keine Angaben zur Orientierung. Ihre korrekte Bestimmung ist nur dem neuen Übersichtsplan des Areals von A. Olivier zu entnehmen (= REBOURG [Anm. 16] Abb. 87). Demnach weicht die östliche Eingangsseite des Tempels leicht von der Achse des geographischen Nordpols ab. Auf unserer Abb. 15 ist die korrekte Orientierung nach Olivier eingetragen.

<sup>24</sup> BULLIOT (Anm. 17) Abb. nach S. 440. Auch die Zahl der Steinreihen ist willkürlich. – Zu den Balkenlöchern des Umgangs s. u.

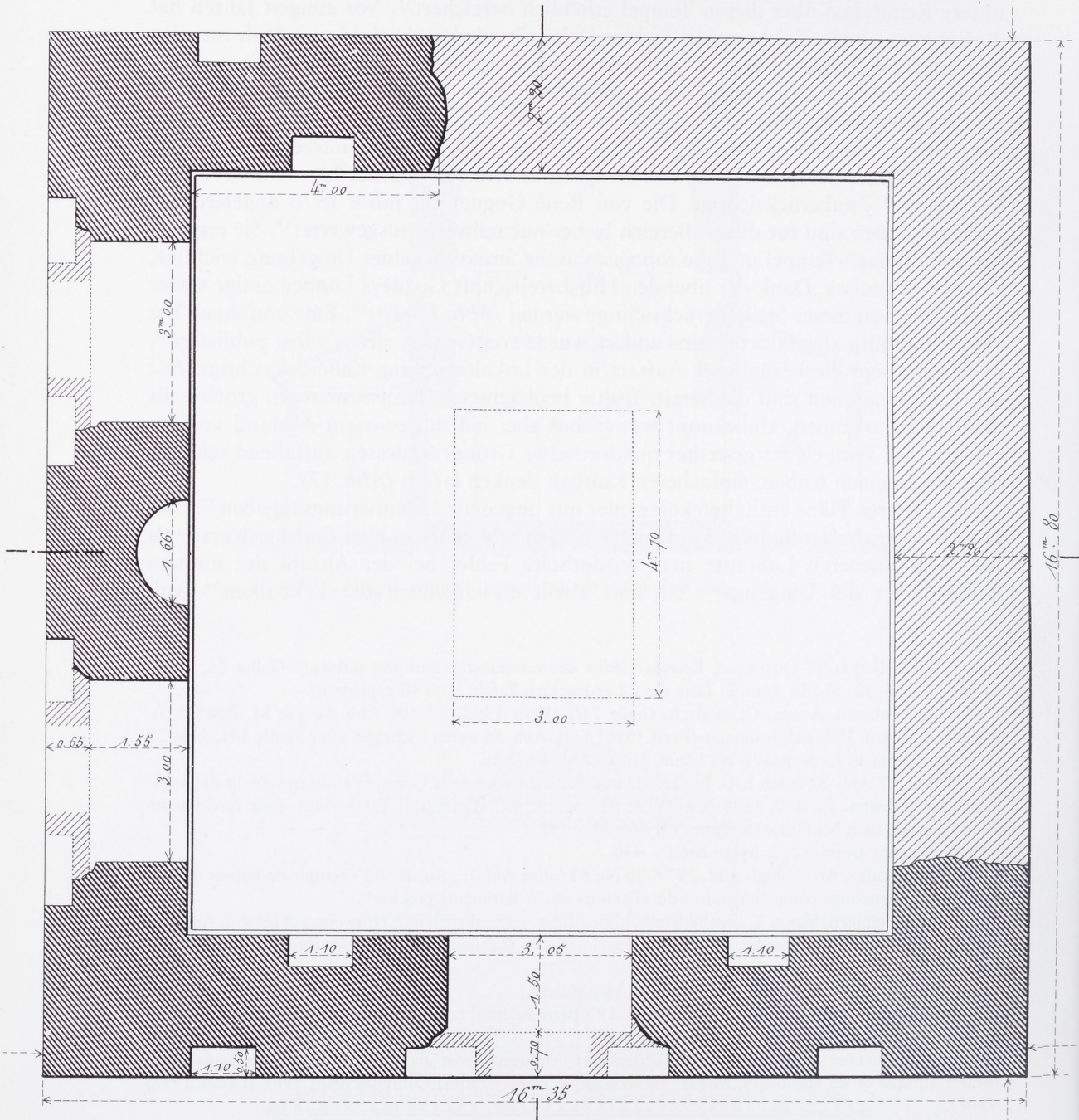


Abb. 8. Autun, „Janus“-Tempel. Grundriß; n. Roidot-Deléage Taf. 32 rechts. – M. 1:100.



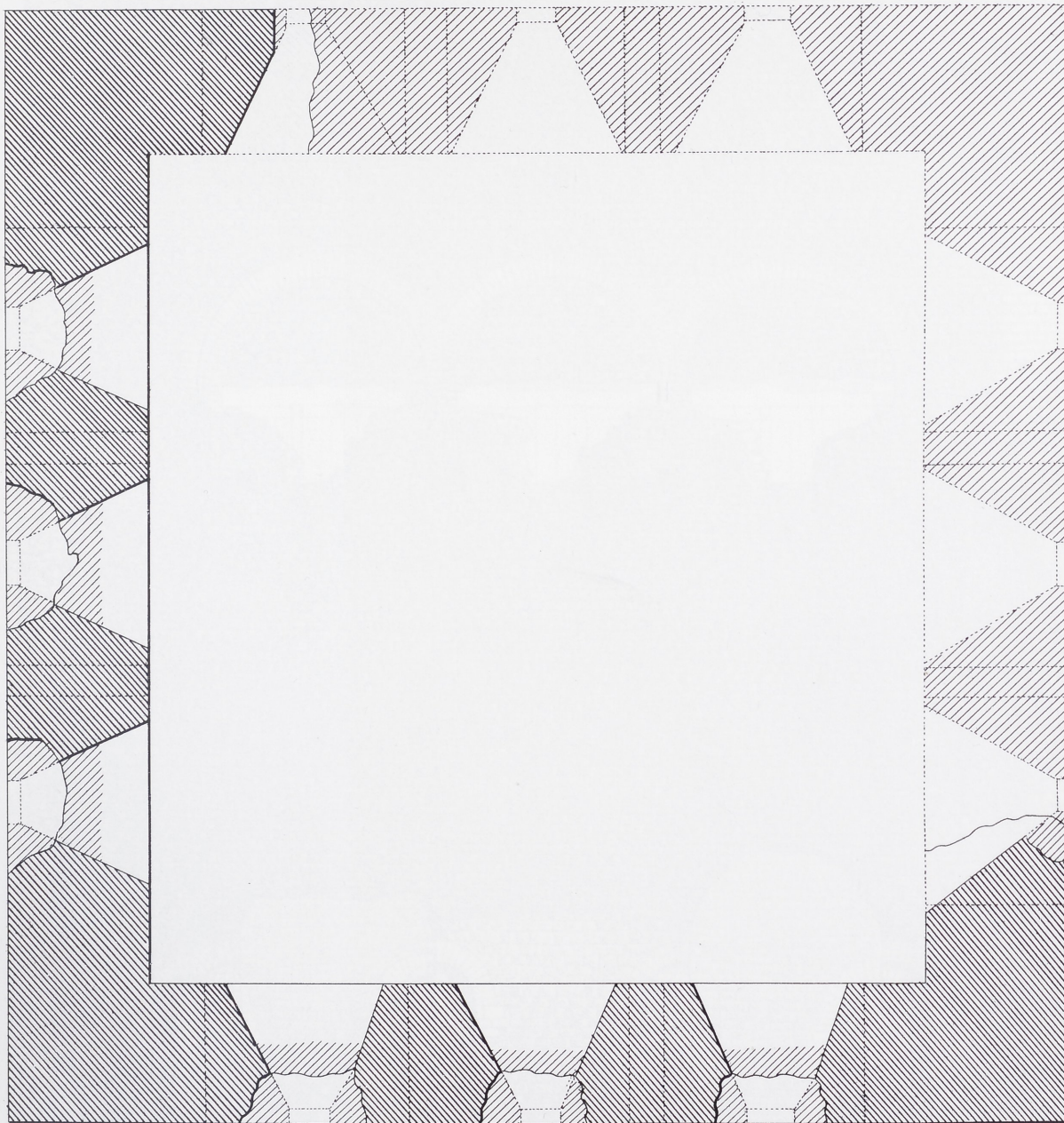


Abb. 9. Autun, „Janus“-Tempel. Schnitt in Fensterhöhe n. Roidot-Deléage Taf. 32 rechts. – M. 1:100.

Abb. 10–11). Den Zeichnungen Roidot-Deléages sind verschiedene Einzelheiten abzulesen, die ältere Beschreibungen des architektonischen Befundes, vor allem durch Bulliot und de Fontenay, ergänzen<sup>25</sup>. Leider lassen sich einzelne Motive auf der Tafel mit

<sup>25</sup> BULLIOT (Anm. 17); DE FONTENAY (Anm. 3) 216 ff.

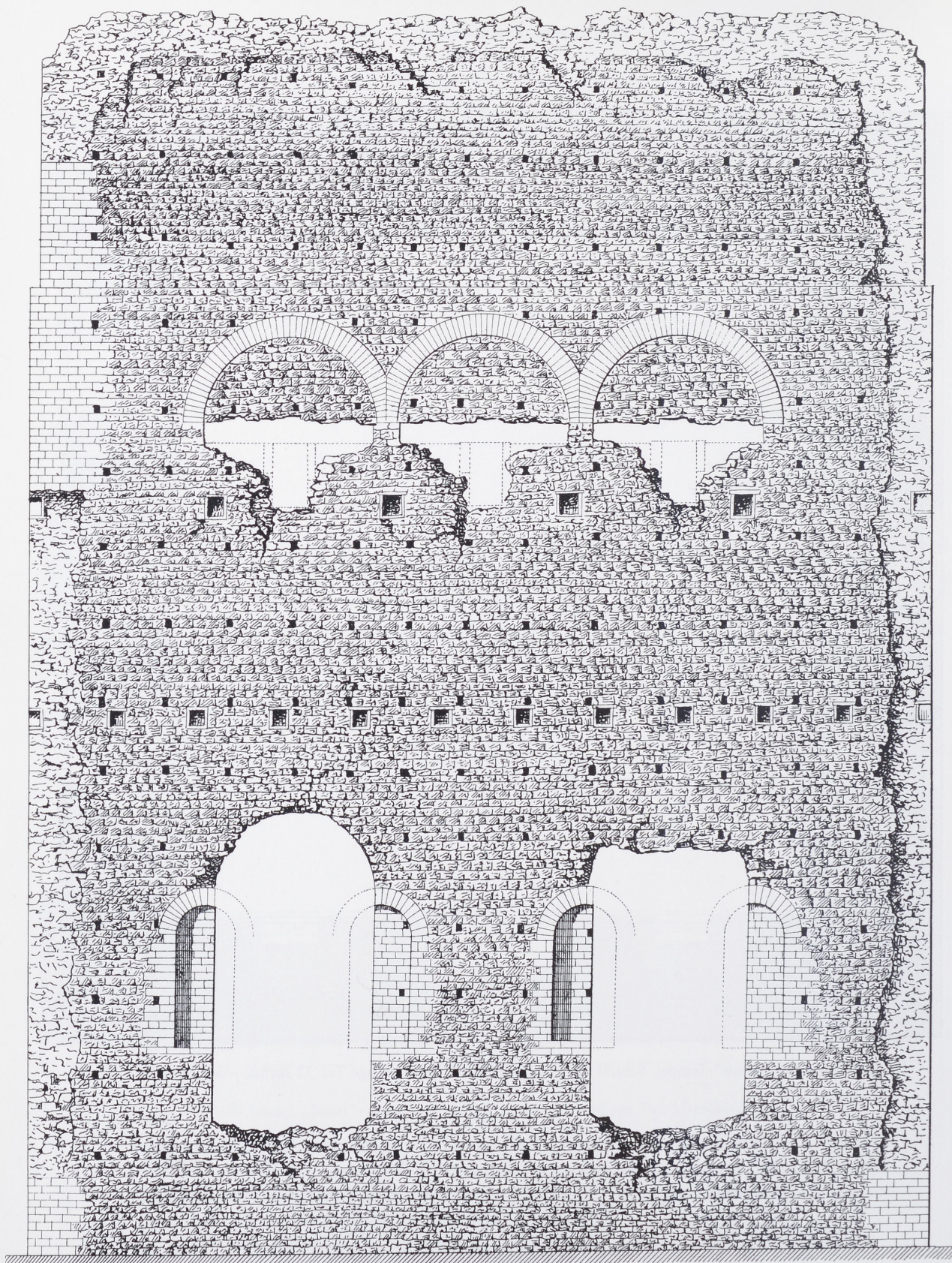


Abb. 10. Autun, „Janus“-Tempel. Aufriß; Westwand n. Roidot-Deléage Taf. 33 links. – M. 1:100.

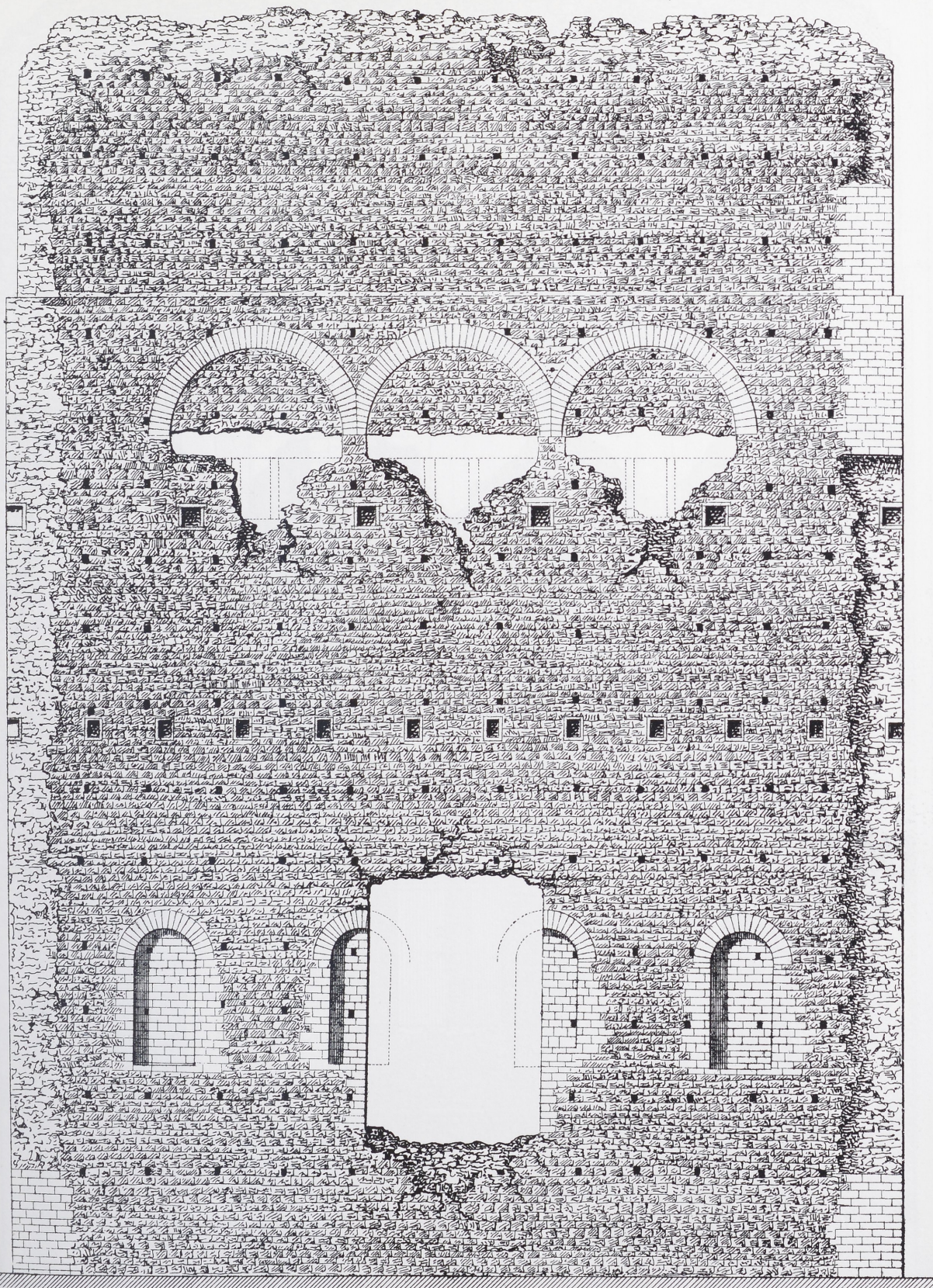


Abb. 11. Autun, „Janus“-Tempel. Aufriß; Südwand n. Roidot-Deléage Taf. 33 rechts. – M. 1:100.

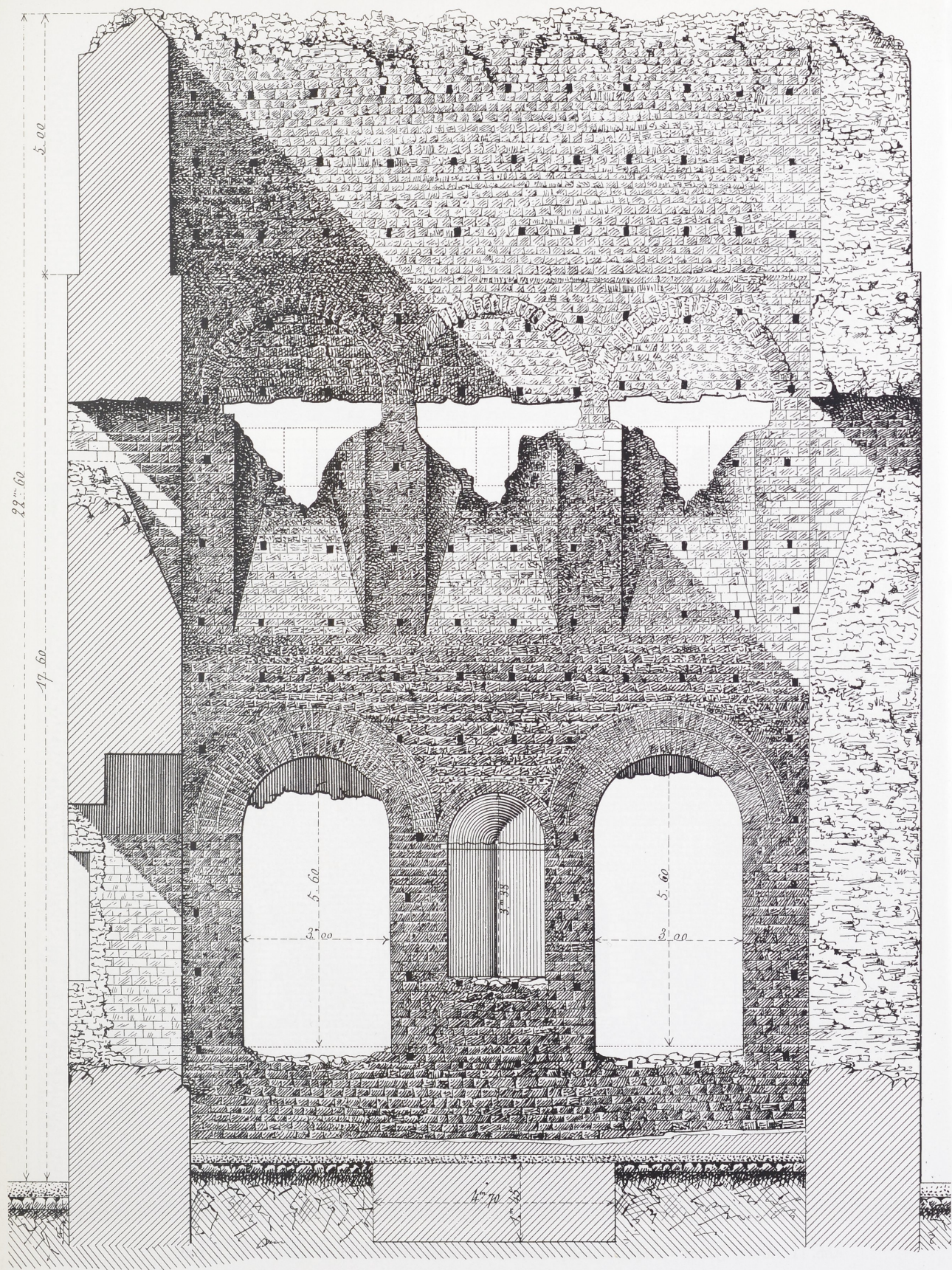


Abb. 12. Autun, „Janus“-Tempel. Westwand; innen Schnitt A-B n. Roidot-Deléage Taf. 34 links. — M. 1:100.

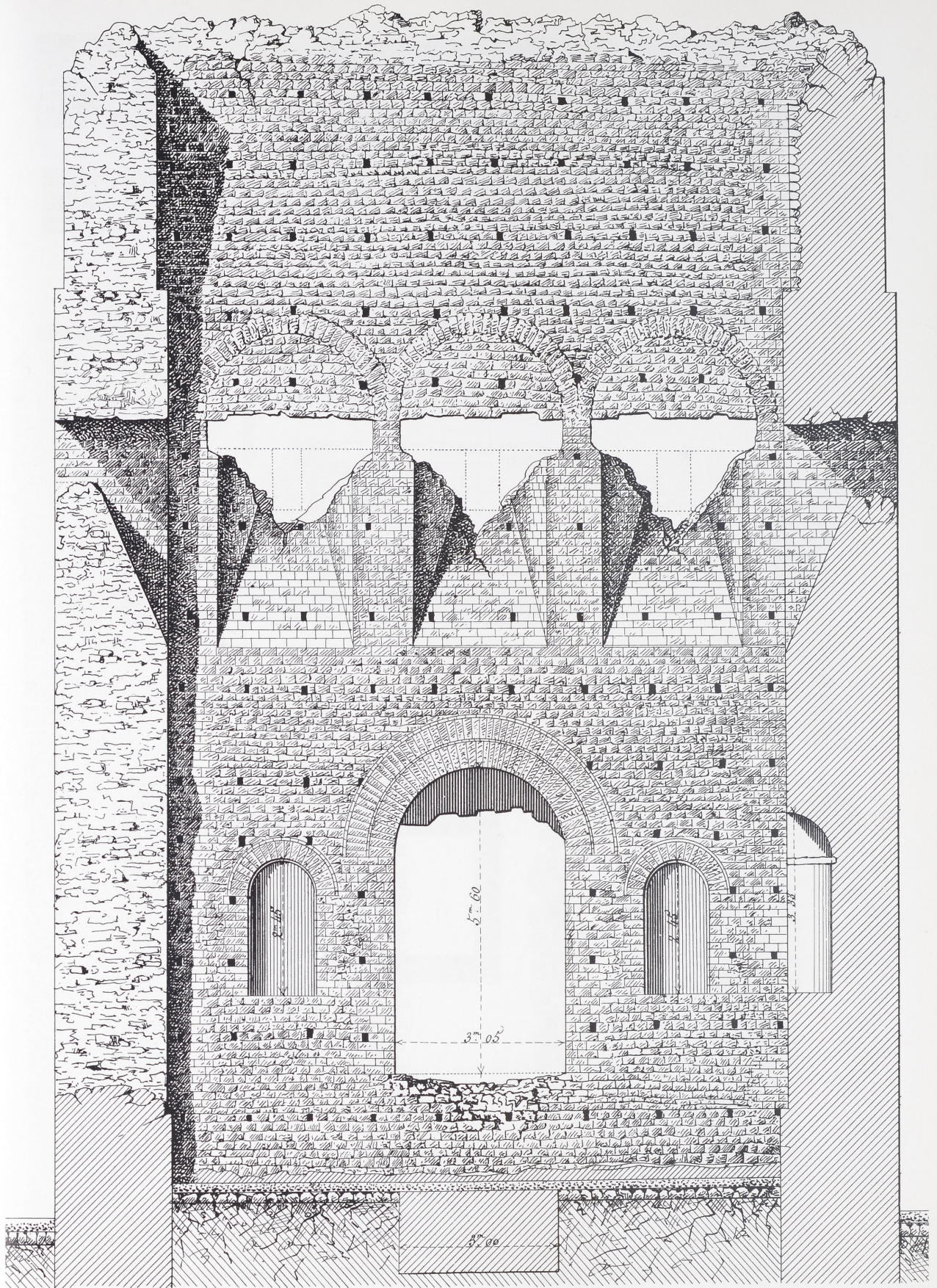


Abb. 13. Autun, „Janus“-Tempel. Südseite innen und Schnitt C-D n. Roidot-Deléage Taf. 34 rechts. – M. 1:100.

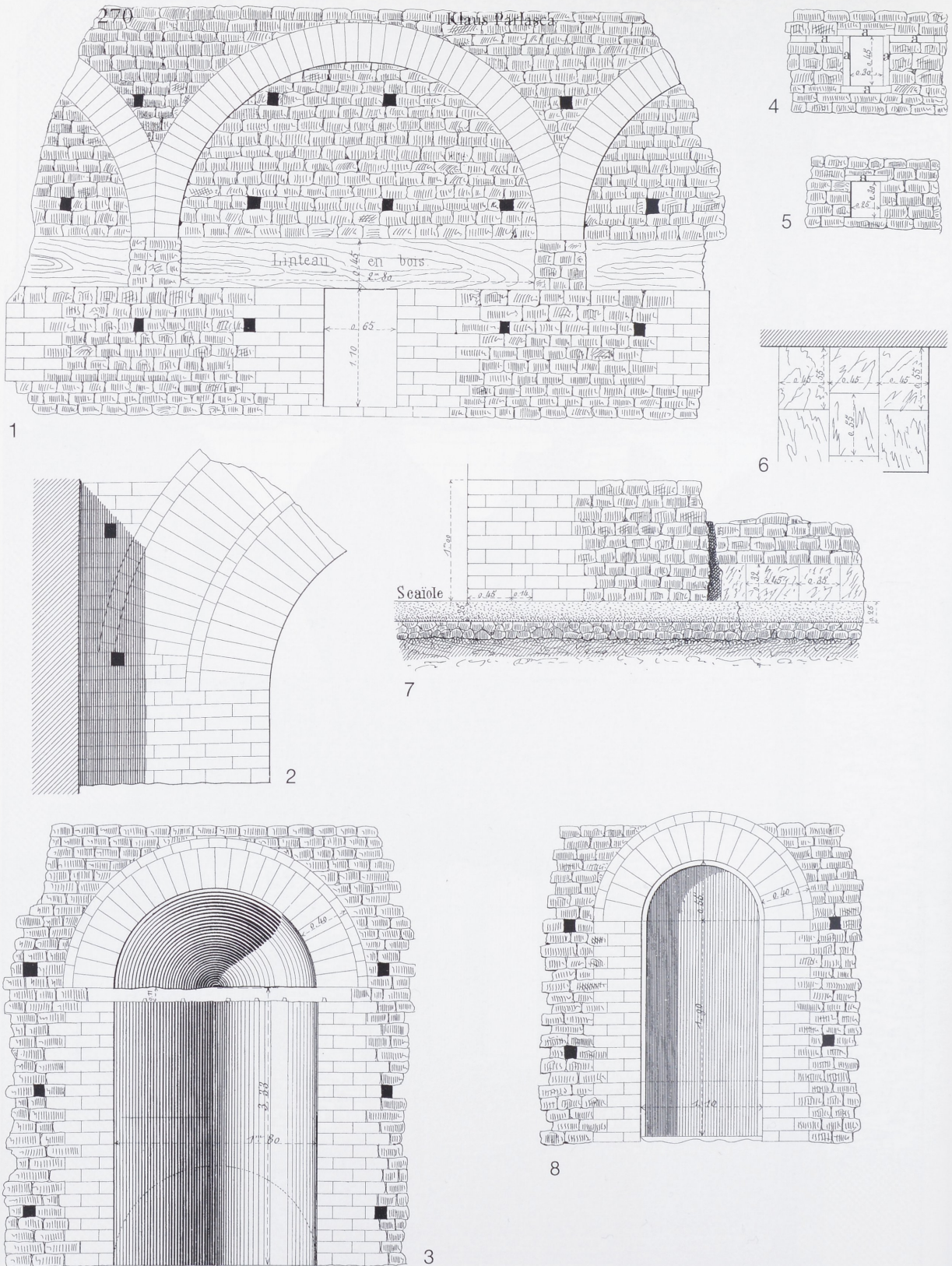


Abb. 14. Autun, „Janus“-Tempel. Verschiedene Einzelheiten n. Roidot-Deléage Taf. 35. 1 Detail der Westwand innen mit Fenster, schematisch; 2 Bogen einer großen Nische; 3 halbrunde Mittelnische der Westwand; 4–5 Verkleidung der Balkenlöcher; 6 Reste des Marmorplattenbodens; 7 Ecke des Mauerwerks mit Marmorverkleidung (Rekonstruktion); 8 kleine Nische der Südwand, schematisch. – M. 1:50.

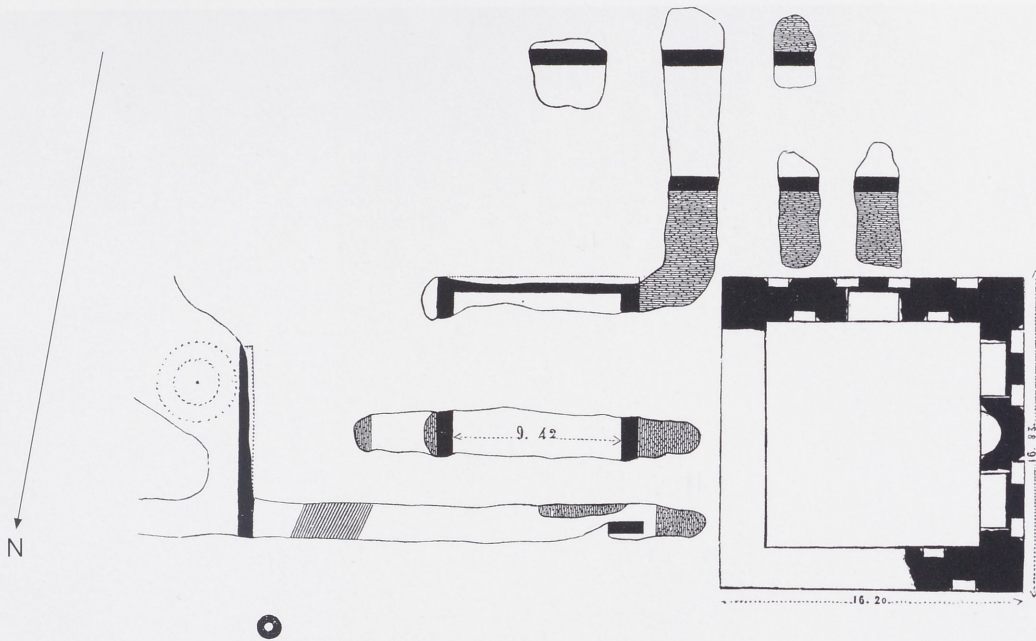


Abb. 15. Autun, „Janus“-Tempel. Grundriß n. BULLIOT (Anm. 17). – M. 1:400.

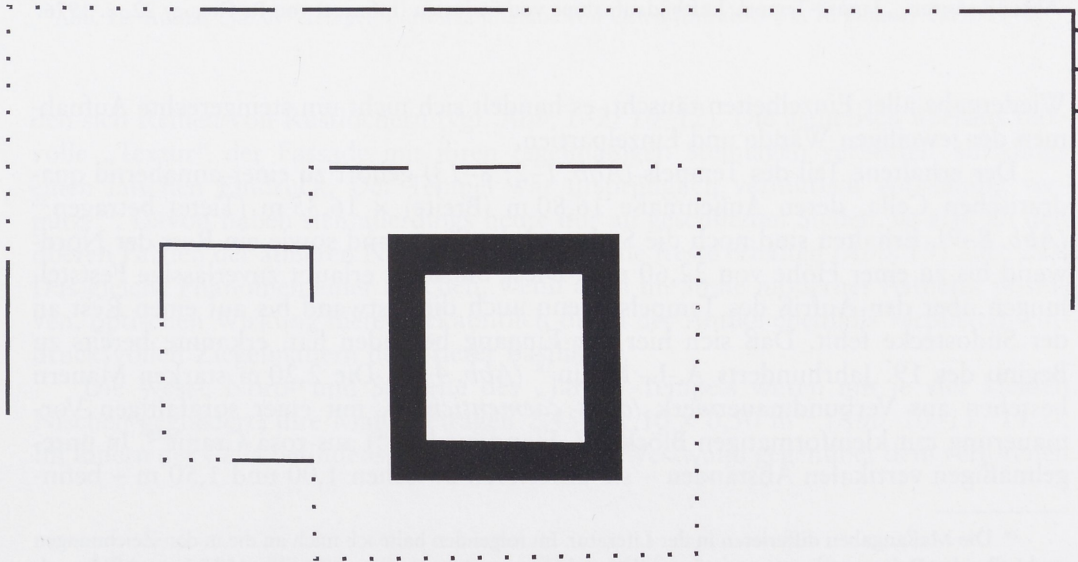


Abb. 16. Autun, „Janus“-Tempel. Lageplan n. BULLIOT (Anm. 17; Ausschnitt). – M. 1:500.

bautechnischen Einzelheiten (*Abb. 14*) nicht sicher mit entsprechenden Partien seiner Gesamtaufmessungen verbinden. Die Position der Rüstlöcher (*Abb. 14,1*) differiert teilweise mit dem Befund der betreffenden Gesamtansicht (*Abb. 12–13*), ebenso die Zahl der Steinschichten des umgebenden Mauerwerks. Der Eindruck einer subtilen



Abb. 17. Autun, „Janus“-Tempel. Luftbildaufnahme von Südosten (Infrarot) von R. Goguy 22. 6. 1976.

Wiedergabe aller Einzelheiten täuscht, es handelt sich nicht um steingerechte Aufnahmen der jeweiligen Wände und Einzelpartien.

Der erhaltene Teil des Tempels (Abb. 1–2; 8–13) gehört zu einer annähernd quadratischen Cella, deren Außenmaße 16,80 m (Breite) × 16,35 m (Tiefe) betragen<sup>26</sup> (Abb. 8–9). Erhalten sind noch die Süd- und die Westwand sowie ein Rest der Nordwand bis zu einer Höhe von 22,60 m<sup>27</sup>. Diese Substanz erlaubt zuverlässige Feststellungen über den Aufriß des Tempels, wenn auch die Ostwand bis auf einen Rest an der Südostecke fehlt. Daß sich hier der Eingang befunden hat, erkannte bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts A.-L. Millin<sup>28</sup> (Abb. 4–5). Die 2,20 m starken Mauern bestehen aus Verbundmauerwerk (*opus caementicium*), mit einer sorgfältigen Vormauerung mit kleinformatigen Blöcken („Handquadern“) aus rosa Granit<sup>29</sup>. In unregelmäßigen vertikalen Abständen – sie differieren zwischen 1,00 und 1,50 m – befin-

<sup>26</sup> Die Maßangaben differieren in der Literatur. Im folgenden halte ich mich an die in den Zeichnungen von J. Roidot-Deléage eingetragenen bzw. darin ablesbaren Messungen. – Bei der 1575 bzw. 1581 noch erhaltenen dritten Wand kann es sich nur um die Nordseite gehandelt haben. Die Skepsis DE FONTENAYS (Anm. 3) 219 ist unbegründet.

<sup>27</sup> Vgl. die selten wiedergegebene Ansicht mit Blick auf die Nordwestecke des Tempels: E. THEVENOT, *Autun cité romaine et chrétienne* (Autun 1932) Vorsatztafel; D. GRIVOT, *Autun* (Lyon 1967) 22; 289f. Taf. 9; LUGLI (Anm. 87) 32 Abb. 11.

<sup>28</sup> s. o. Anm. 5.

<sup>29</sup> Als Beispiel dieser Technik abgebildet bei A. BOETHIUS/J. B. WARD-PERKINS, *Etruscan and Roman Architecture* (Harmondsworth 1970) 346 Tafelabb. 191. Es ist bemerkenswert, daß in diesem Buch die Architektur der römischen Provinzen relativ ausführlich behandelt ist.





Abb. 18. Autun, „Janus“-Tempel. Luftbildaufnahme von Osten (Infrarot) von R. Goguey 22. 6. 1976.

den sich Reihen von Rüstlöchern (vgl. *Abb. 1–2; 10–12*). Die ästhetisch überaus reizvolle „Textur“ der Fassade mit ihren regelmäßigen Steinlagen vermittelt allerdings einen falschen Eindruck. Der Tempel war ursprünglich vermutlich vollständig verputzt<sup>30</sup>. Davon haben sich allerdings heute nur an geschützten Stellen, so z.B. an den oberen Partien der äußeren Nischen, entsprechende Reste erhalten (*Abb. 19; 20b; 22*). Das gleiche Phänomen einer falschen, wenn auch im Sinne moderner Ästhetik positiven, optischen Wirkung bieten bekanntlich die in der Antike ebenfalls verputzten eindrucksvollen Ziegelmauern der Trierer Basilika<sup>31</sup>.

Die West-, Nord- und Südseite des „Janus“-Tempels waren mit je vier kleinen Nischen gegliedert; ihre Maße betragen  $2,45 \times 1,10 \times 0,50$  m<sup>32</sup> (*Abb. 10–11; 14,8*). Im Innern der Cella befindet sich in der Mitte der Westwand gegenüber dem verlorenen

<sup>30</sup> BULLIOT (Anm. 17) 439: „Toutes les murailles de l'édifice étaient, en effet, recouvertes d'enduits colorés.“

<sup>31</sup> W. VON MASSOW, *Die Basilika in Trier* (Simmern 1948) 11 Taf. 1; W. REUSCH, *Trierer Zeitschr.* 18, 1949, 170ff. *Abb. 1–9* (Rekonstruktion); DERS., *Arch. Anz.* 1962, 880ff. *Abb. 2* (mit weiterer Lit.). Weitere Nachweise bei K. PARLASCA, *Anregungen Trierer Bauten auf die preußische Architektur der Schinkelzeit*. In: *Kolloquium „Fürstliches Mäzenatentum im Zeitalter bürgerlicher Revolutionen“* anlässlich des 200. Geburtstages Friedrich Wilhelms IV. von Preußen, Potsdam 23.–25. August 1995 (im Druck) mit Erstveröffentlichung einer Rekonstruktionszeichnung von Fritz Krischen (ca. 1938).

<sup>32</sup> DUVAL/QUONIAM (Anm. 15) *Abb. 32* unten rechts (linke Nische der Südwand); unsere *Abb. 21* = Nische der Nordwand.



Abb. 19. Autun, „Janus“-Tempel. Südwestecke, innen; n. Foto des Verf., August 1958.

Portal eine wesentlich größere Nische ( $3,39 \times 1,80$  m; *Abb. 12–13*)<sup>33</sup>. Ihre Tiefe von 0,90 m spricht dafür, daß sie zur Aufnahme einer Statue bestimmt war. Zu beiden Seiten der Mittelnische klaffen im Mauerwerk heute breite Öffnungen; sie werden in

<sup>33</sup> DUVAL/QUONIAM (Anm. 15) *Abb. 31* vgl. den Schnitt auf *Abb. 31<sup>bis</sup>*. Ausführliche Beschreibung der Reste von Bemalung und eines Profils am Ansatz der Halbkuppel bei BULLIOT (Anm. 17) 447.

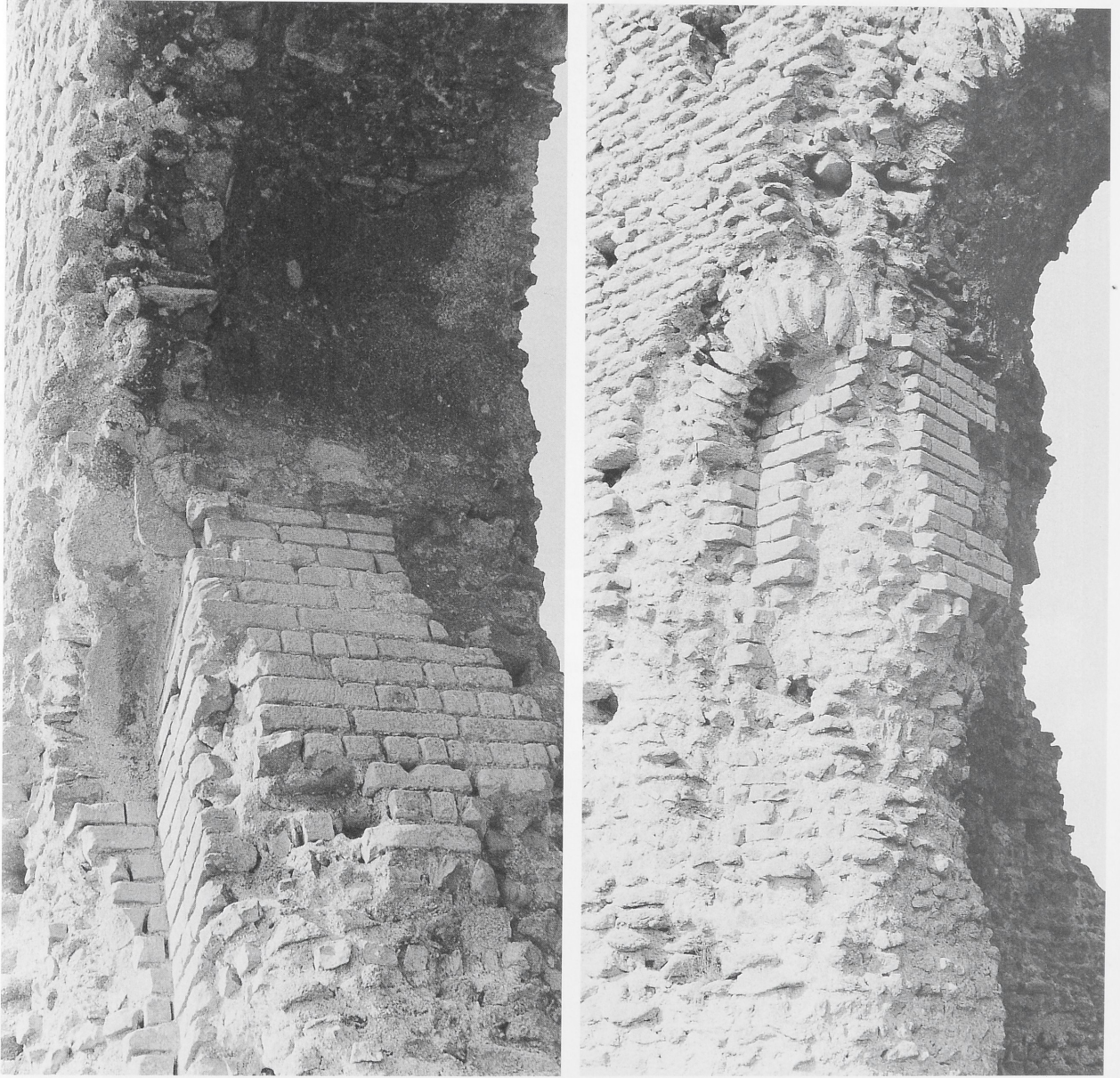


Abb. 20 a–b. Autun, „Janus“-Tempel. Westwand, außen; Nischen n. Foto des Verf. August 1958.

der neueren Literatur zumeist wohl mit Recht ebenfalls als Nischen bezeichnet<sup>34</sup>. Ihre Abmessungen differieren geringfügig zwischen 3,00/3,05 zu 1,50/1,55 m bei einer Höhe von 5,60 m. Eine entsprechende Maueröffnung derselben Größe befindet sich

<sup>34</sup> Ebd. Plan vor S. 437; M. J. T. LEWIS, *Temples in Roman Britain* (Cambridge 1966) 12; 15; 25 ff. 38 ff. Abb. 42; 43 Tafelabb. 1a spricht er zwar von „windows“, meint aber damit wohl nur den heutigen Eindruck der Öffnungen.

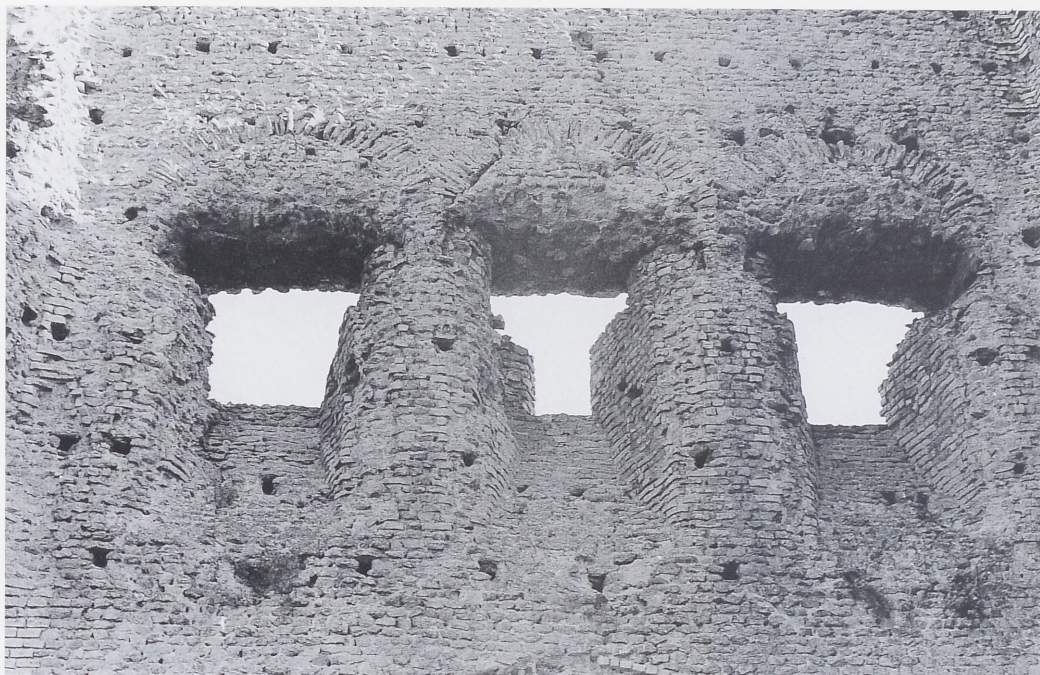


Abb. 21. Autun, „Janus“-Tempel. Westwand, außen; Nischen n. Foto des Verf. August 1958.



Abb. 22. Autun, „Janus“-Tempel. Außennische in Rest der Nordwand n. Foto des Verf. Aug. 1958.

in der Mitte der Südwand. Die relativ dünnen Rückwände der Nischen (s. u.) sind ausgebrochen. Die Interpretation dieser Öffnungen als ehemalige Nischen erschien mir vor Ort zunächst zweifelhaft. Ihre Wandungen sind weitgehend ausgebrochen, doch haben sich, besonders an den beiden Nischen an der Westwand, noch kleine Partien der originalen Oberfläche erhalten. Hier gewinnt man den Eindruck, daß die kleinen Quader der Vormauerung über die etwa zur Hälfte zerstörten Bögen der äußeren Nischen hinweggehen (*Abb. 20–21*). Der auch auf publizierten Fotos z. T. deutlich erkennbare Befund<sup>35</sup> schien mir zunächst dafür zu sprechen, daß die Nischen in Wirklichkeit Fenster gewesen sind<sup>36</sup>. Allerdings könnte dieser Zustand nicht dem originalen Entwurf entsprochen haben, da die Fenster die Nischen der Außenwände teilweise beseitigt hätten. Die unrichtige Deutung der großen Nischen als Fenster findet sich gelegentlich bei älteren Plänen, erstmals bei de Laborde<sup>37</sup>. Roidot-Deléage hat sich bei seiner Zeichnung des Grundrisses (*Abb. 9*) nicht eindeutig festgelegt<sup>38</sup>. Es fehlt jedenfalls die durchgehende Schraffierung der Nischenrückwände. Die von Rebourg veröffentlichte Planskizze des Tempels mit dem südlich anschließenden Areal orientiert sich an diesem Grundriß<sup>39</sup>.

Die Zeichnungen Roidot-Deléages und ältere fotografische Wiedergaben in Verbindung mit meinen Detailfotos aus dem Jahre 1958 (*Abb. 20–21*) führten Jürgen J. Rasch zu einer anderen Interpretation des Befundes. Sie bestätigt die Deutung der großen Öffnungen als ursprüngliche Nischen. Die scheinbaren Ecken der Vormauerung im Bereich der großen Nischen werden von ihm anders erklärt. Ihre Rückwände bestanden demnach nur aus einer Quaderlage; sie waren also netto, d. h. ohne Verputzschichten, nur ca. 15 cm dick. Wie seine entsprechenden Skizzen verdeutlichen (*Abb. 26*), stand im Bereich der Außennischen nur jede zweite Steinlage mit den Quadern der Vormauerung im Verband. Die Existenz von Fenstern im unteren Bereich der Wände wäre überdies, worauf mich Rasch hingewiesen hat, bei römischen Sakralbauten ungewöhnlich. Für die Hypothese einer Umwandlung der Innennischen zu großen Fenstern sprachen scheinbar die unzureichenden Lichtverhältnisse, da die Cella nur durch Gruppen von drei schmalen, relativ hoch sitzenden Fenstern in der oberen Wandzone beleuchtet wurde (*Abb. 1–2; 6–7; 9–11; 21; 24–25*). Die Existenz zusätzlicher Fenster beiderseits des Portals ist unwahrscheinlich. Darüber hinaus könnten auch kultische Gründe für die zunächst vermutete Veränderung der großen Nischen zu Fenstern eine Rolle gespielt haben. Die Säulenumgänge der keltischen Vierecktempel bildeten ein wesentliches Element – jedenfalls der bedeutenderen Beispiele dieses Typus. Sie dienten dem kultischen Umschreiten der Cella, häufig mit Blick auf das darin befindliche Kultmal bzw. die Kultstatuen<sup>40</sup>. Ein besonders instruktives Beispiel für diese Praxis ist der kleine Tempel von Triguères, dessen Cella größtenteils von einer Art Menhir

<sup>35</sup> BOETHIUS/WARD-PERKINS (Anm. 29) 346 Tafelabb. 191; H. SCHOPPA, Die Kunst der Römerzeit in Gallien, Germanien und Britannien (München 1957) 21; 58 Taf. 103.

<sup>36</sup> Vgl. meine frühere Interpretation des Befundes: K. PARLASCA, Trierer Zeitschr. 38, 1975, 259.

<sup>37</sup> Vgl. Anm. 6.

<sup>38</sup> DUVAL/QUONIAM (Anm. 15) 177 Abb. 29 links; REBOURG (Anm. 16) 97 Abb. 81b.

<sup>39</sup> REBOURG (Anm. 16) 100 Abb. 87; vgl. A. OLIVIER in: Autun Augustodunum Capitale des Éduens. Ausstellungskat. Autun 16, 3.–27. 10. 1985 (Autun 1987) 59f. Abb. 59; Abb. S. 59; das Richtige steht bei PINETTE/REBOURG (Anm. 16) 51, vgl. Abb. S. 56 unten.

<sup>40</sup> OELMANN (Anm. 11) 179ff.

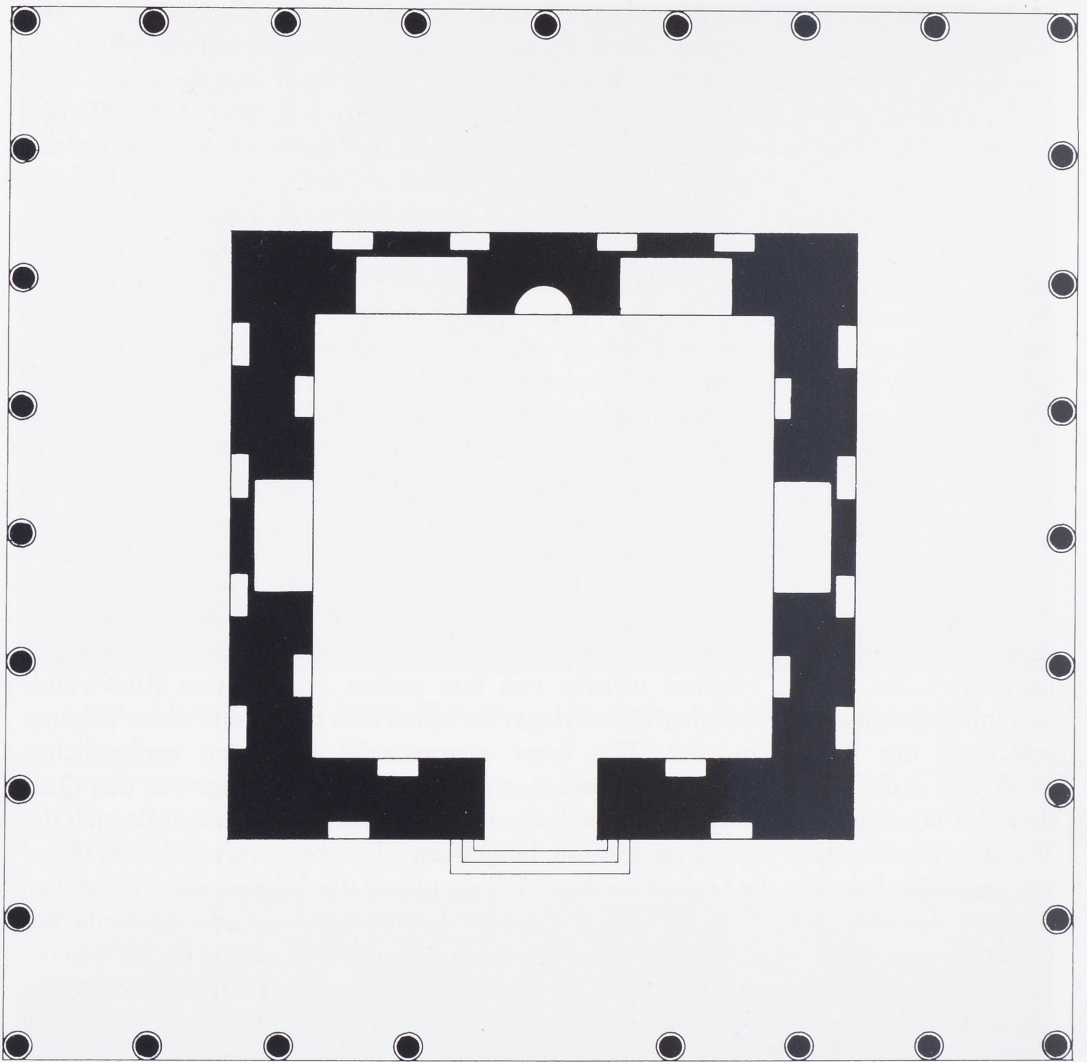


Abb. 23. Autun, „Janus“-Tempel. Modifizierter Grundriß von J. J. Rasch 1997. – M. 1:200.

ausgefüllt war<sup>41</sup>. Das innere Mauerviereck muß dort mindestens teilweise offen gewesen sein, da das unregelmäßige Steinmal an zwei Stellen auf die Fundamentierung der Innenmauer übergegriffen hat. Der Wert dieses Befundes als vermeintliche Parallele wird allerdings durch die Tatsache gemindert, daß die Cella des Tempels von Triguères kein begehrter Kultraum war.

Die unrichtige Deutung der großen Innennischen als Fenster findet sich erstmals, soweit ich sehe, auf dem Plan de Labordes von 1816; Oelmann hielt ihn in diesem

<sup>41</sup> H. KOETHE, Ein Menhir als Tempelkultbild. *Germania* 16, 1932, 276 ff. Abb. 1; GRENIER (Anm. 13) 733 ff. Abb. 222; LEWIS (Anm. 34) 10; 22 Abb. 39. – Vgl. H. KIRCHNER, *Die Menhire in Mitteleuropa und der Menhirgedanke* (Wiesbaden 1955) 110; G. BRUNS, Umbaute Götterfelsen. *Jahrb. DAI* 75, 1960, 100 ff. behandelt nur griechische Beispiele. – Die Tradition hat vereinzelt die Antike überdauert, vgl. das Felsenmal auf dem Tempelberg in Jerusalem: O. GRABAR/S. NUSERBEH, *The Dome of the Rocks* (New York 1996).

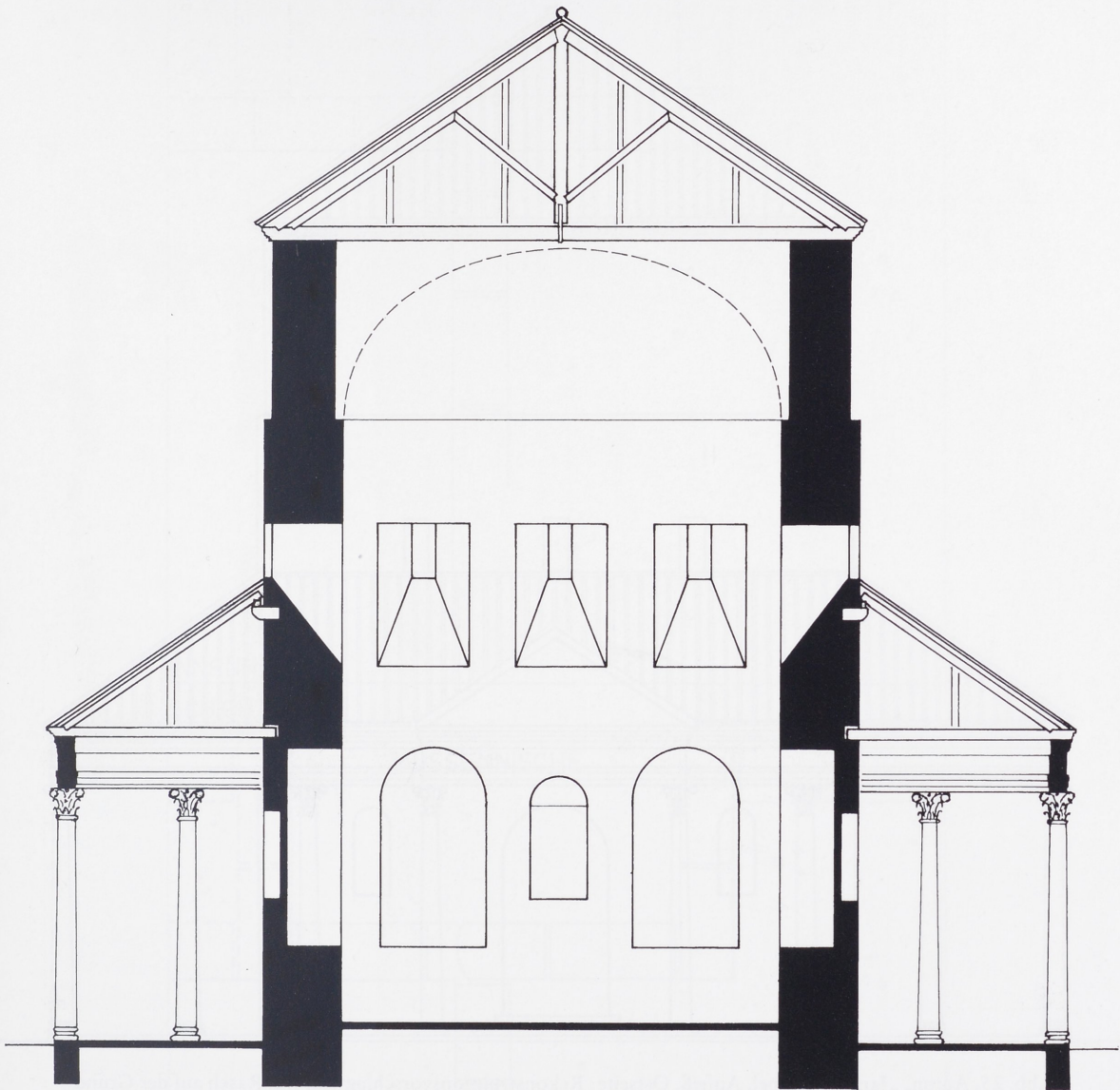


Abb. 24. Autun, „Janus“-Tempel. Schnitt; Rekonstruktionsvorschlag J. J. Rasch auf der Grundlage von Schultze (s. Abb. 6). – M. 1:200.

Punkte offenbar für richtig<sup>42</sup>. Duval und Quoniam sind auf dieses Problem nicht eingegangen. Als Rekonstruktionen bilden sie Schultzes Zeichnungen ab<sup>43</sup> (Abb. 6–7); der Schnitt ist allerdings nach der Zwischenkopie von Grenier reproduziert. Bei ihr fehlt der Abstand zwischen dem Dachansatz des Umgangs und der Unterkante der kleinen

<sup>42</sup> Vgl. Anm. 11.

<sup>43</sup> DUVAL/QUONIAM (Anm. 15) 185 Abb. 34, nach GRENIER (Anm. 13) 467 Abb. 156; WILL in: LAUF-FRAY/WILL (Anm. 2) 119 Abb. 45 rechts.

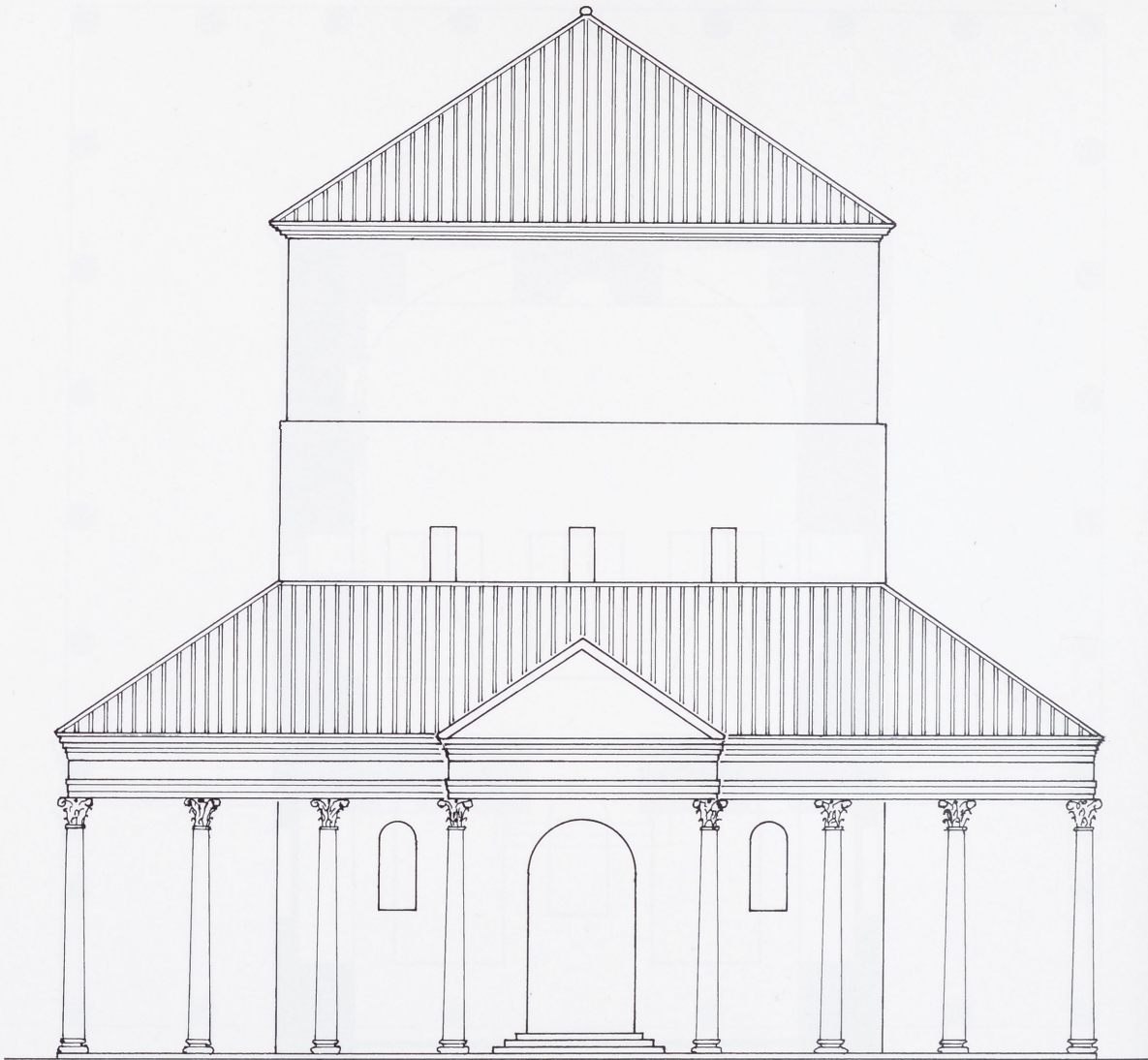


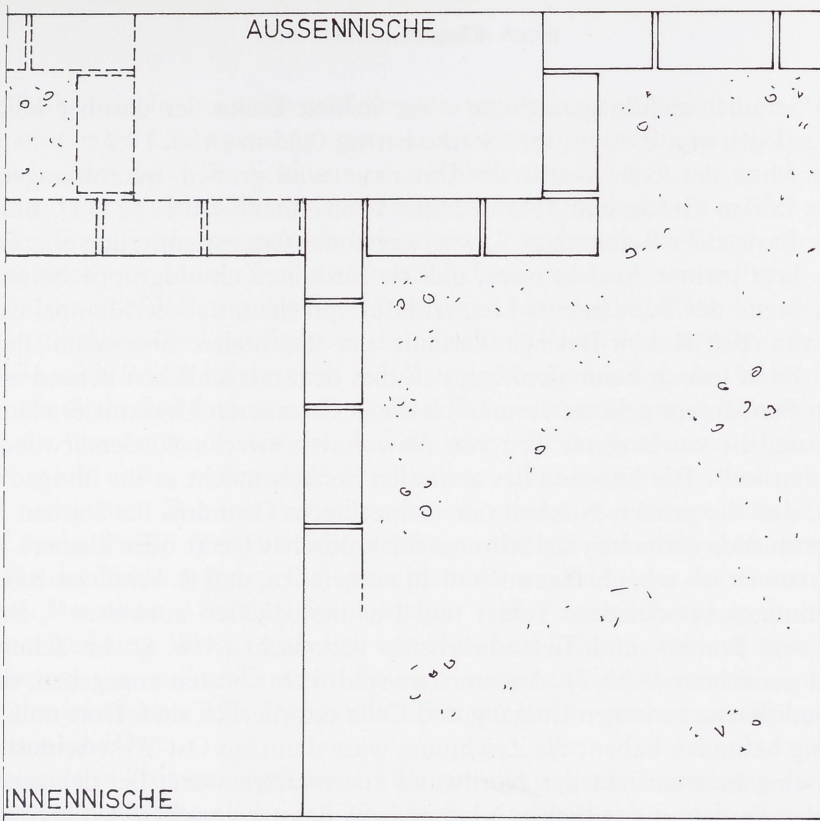
Abb. 25. Autun, „Janus“-Tempel. Aufriß, Ostseite; Rekonstruktionsvorschlag von J. J. Rasch auf der Grundlage von Schultze (s. Abb. 7). – M. 1:200.

Fenster<sup>44</sup>. Auch eine andere Wiedergabe des Schultzeschen Schnitts geht offenbar auf Grenier zurück<sup>45</sup>. Außerdem sind bei ihm die sturzartigen Balken über den kleinen Fenstern im Oberteil der Wände zu kurz angegeben. Ihre Länge entsprach vielmehr

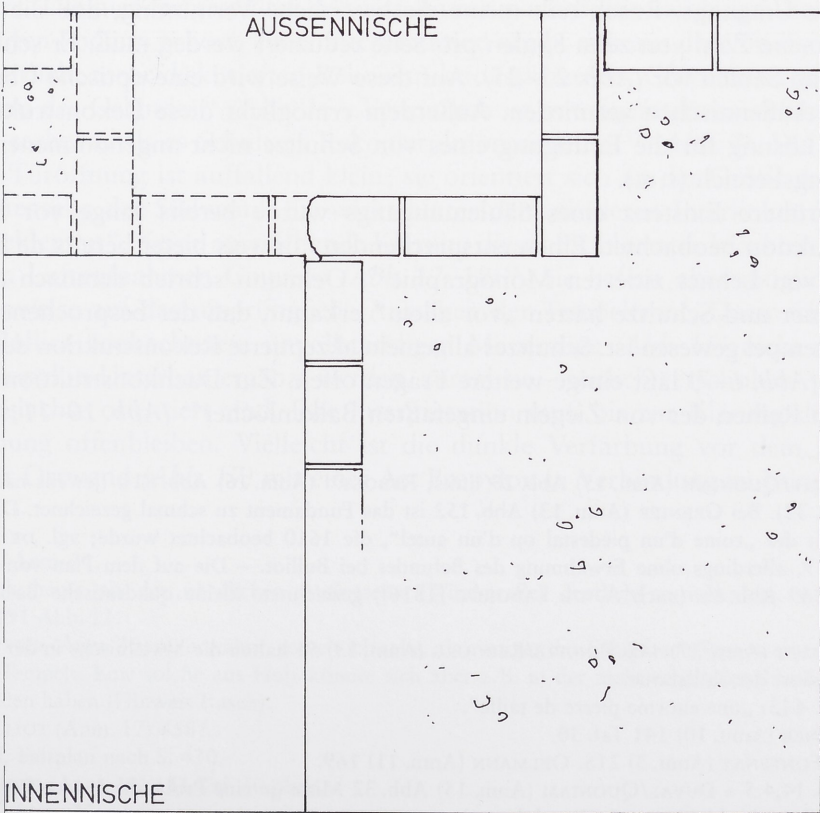
<sup>44</sup> Dieser wohl auf einer Flüchtigkeit beruhende Unterschied entspricht allerdings nach Raschs überzeugender Interpretation dem ursprünglichen Befund (s. u.).

<sup>45</sup> B. L. TRELL, *Num. Chronicle* 7. Ser. 12, 1972, 56 Taf. 7,37; B. BEAUDEQUIN, *Le temple dit de „Janus“ à Autun. Pays de Bourgogne* 125, 1984, 208–213 bes. 211 Abb. rechts unten; korrekte Wiedergabe bei P.-M. DUVAL, *Les dieux en Gaule*<sup>2</sup> (Paris 1976) 116 Abb. 92; DERS., *Gallien – Leben und Kultur in römischer Zeit* (Stuttgart 1979) 332 Abb. 80; PINETTE/REBOURG (Anm. 16) 58 Abb. 31 (d’après Schnitzle; sic!).





a



b

Abb. 26. Autun, „Janus“-Tempel. Verhältnis der Innen- zu den Außennischen. Schematische Wiedergabe der Quaderlagen (J. J. Rasch); a 4. Reihe; b 5. Reihe. – M. 1:20.

– wie bei Schultze richtig gezeichnet – der lichten Breite der darüber befindlichen Entlastungsbögen von 2,80 m; ihre Stärke betrug 0,65 m (*Abb. 14,1*).

In der Mitte der Cella wurde der Unterbau eines großen, queroblongen Sockels von 4,70×3,00 m Größe und 1,45 m Höhe beobachtet<sup>46</sup> (*Abb. 12–13*). Bulliot hielt ihn für die Basis einer Reiterstatue<sup>47</sup>, was wegen der Querorientierung auszuschließen ist. Näher liegt meiner Ansicht nach, daß sie für eine Kultbildgruppe bestimmt war. Die große Breite des Fundaments könnte dafür sprechen, daß der Tempel einer Trias geweiht war. Bei Roidot-Deléage verläuft der Fußboden über dem Fundament (*Abb. 13*). Es ist jedoch kaum denkbar, daß dies dem tatsächlichen Befund entspricht. Zu diesem Fundament gehörte vermutlich die in der älteren Literatur erwähnte große Abdeckplatte, die vor längerer Zeit von Anwohnern zwecks Wiederverwendung entfernt worden ist<sup>48</sup>. Die Existenz des zentralen Sockels macht es im übrigen unwahrscheinlich, daß die großen Nischen mit rechteckigem Grundriß für Statuen bestimmt waren. Vermutlich enthielten sie Schreine für kultisches Gerät oder kleinere Votive.

Es ist, soweit ich sehe, bisher noch nicht aufgefallen, daß R. Schultzes Rekonstruktionszeichnungen verschiedene Fehler und Unstimmigkeiten aufweisen<sup>49</sup>. Bei seinem Grundriß sind Breiten- und Tiefendimension vertauscht (*Abb. 6*). Im Schnitt ist die Westwand gezeichnet (*Abb. 7*). Andererseits sind rechts Stufen angegeben, die wegen der Niveaudifferenz zwischen Umgang und Cella erforderlich sind. Dort muß sich also der Eingang befunden haben; die Zeichnung wäre dann ein Ost-West-Schnitt, bei dem allerdings eine Innenansicht der Nordwand zu erwarten wäre. Bei der gezeichneten Wand sind außerdem die seitlichen Nischen bzw. Fenster versehentlich bis zum Boden durchgezogen. Problematisch sind bei Schultzes Rekonstruktion auch die Zahl der Säulen des Umgangs. Rasch teilt meine diesbezügliche Vermutung, daß die von ihm angenommene Zahl von zehn Säulen pro Seite reduziert werden muß. Er schlägt statt dessen neun Säulen vor (*Abb. 23–25*). Auf diese Weise wird eine optische Überschneidung der Außennischen vermieden. Außerdem ermöglicht diese Rekonstruktion eine sinnvolle Lösung für die Einfügung eines von Schultze nicht angenommenen Portals im Umgangsbereich (s.u.).

Die frühere Existenz eines Säulenumgangs wurde bereits lange vor Schultzes Rekonstruktion beobachtet. Einen entsprechenden Hinweis bietet bereits de Fontenay in seiner von Lehner zitierten Monographie<sup>50</sup>. Oelmann schrieb demnach unzutreffend, Lehner und Schultze hätten „vor allem“ erkannt, daß der besprochene Bau ein Umgangstempel gewesen ist. Schultzes allgemein akzeptierte Rekonstruktion des Säulenumgangs (*Abb. 6–7*) läßt einige weitere Fragen offen. Zur Dachkonstruktion gehören die beiden Reihen der von Ziegeln eingefassten Balkenlöcher<sup>51</sup> (*Abb. 10–11; 14, 4.5*).

<sup>46</sup> DUVAL/QUONIAM (Anm. 15) Abb. 29 links; REBOURG (Anm. 16) Abb. 81 b (jeweils nach Roidot-Deléage Taf. 32). Bei GRENIER (Anm. 13) Abb. 152 ist das Fundament zu schmal gezeichnet. Die Basis ist identisch mit der „ruine d'un piédestal ou d'un autel“, die 1610 beobachtet wurde; vgl. DE FONTENAY (Anm. 3) 219, allerdings ohne Erwähnung des Befundes bei Bulliot. – Die auf dem Plan von OELMANN (Anm. 11) 169 Abb. 1a (nach A. DE LABORDE [1816]) gezeichnete kleine quadratische Basis ist reine Phantasie.

<sup>47</sup> BULLIOT (Anm. 17) 442. PINETTE/REBOURG (Anm. 13) 51 halten die Mittelnische in der Westwand für den Standort der Kultstatue.

<sup>48</sup> Ebd. 442: „une enorme pierre de taille“.

<sup>49</sup> LEHNER (Anm. 10) 141 Taf. 30.

<sup>50</sup> DE FONTENAY (Anm. 3) 218. OELMANN (Anm. 11) 169.

<sup>51</sup> Abb. 14,4.5 = DUVAL/QUONIAM (Anm. 15) Abb. 32 Mitte (je eine Probe der beiden Löchergrößen mit Angabe ihrer Auskleidung mit Ziegelplatten).

Die obere Reihe besteht aus sechs größeren, die untere aus zwölf kleineren Öffnungen. Ihre Zahl wird in der Literatur stets ungenau mit elf beziffert. Nur an den Enden liegen die Löcher, bedingt durch die Ecklösung der Holzkonstruktion, übereinander. Der vertikale Abstand der beiden Balkenreihen beträgt 4 m; er ist demnach größer als für die Neigung des Umgangsdaches erforderlich wäre. Es stellt sich die Frage, ob die obere Balkenreihe noch eine andere Funktion hatte. Befand sich hier eventuell eine Art Galerie, von der aus eine Wartung der Fenster erfolgen konnte? Ähnliche Lösungen kennt man von spätantiken Großbauten, z. B. der „Basilika“<sup>52</sup> und dem Kernbau des Doms<sup>53</sup> in Trier. Wie mich Rasch belehrte, ist jedoch eine solche Lösung im Hinblick auf das darunter befindliche Pultdach unwahrscheinlich. Er vertritt in seiner Rekonstruktionszeichnung die überzeugende Ansicht, daß die obere Reihe der Maueröffnungen nicht für schräg nach unten verlaufende Dachbalken („Bindersparren“) bestimmt waren (*Abb. 24*). Sie dienten eher zur Aufnahme von Konsolen, auf denen dann die parallel zur Wand verlaufenden Streichbalken befestigt wurden. Diese dienten ihrerseits als Auflager für die Bindersparren; ihre Anzahl war von derjenigen der Konsolenlöcher unabhängig. Der obere Abschluß des Pultdachs verlief demnach knapp unterhalb der Fensterzone. Auf diese Weise ergab sich mit Hilfe von Leitern problemlos der Zugang zu den Fenstern von außen. Es ist in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, daß im Innern der erhaltenen Teile des „Janus“-Tempels keine Spuren einer Treppenanlage nachzuweisen sind<sup>54</sup>.

Ein besonderes Problem repräsentiert die architektonische Gestaltung der Fassade. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß sie wie die drei anderen Seiten ausgesehen hat (vgl. *Abb. 7*). Ältere Beobachtungen ergaben vor der Ostseite Reste von Substruktionen (*Abb. 15*)<sup>55</sup>. Die hier festgestellten Mauern hatten nach Bulliot zu einem der Fassade vorgelagerten Podium gehört. Diese Interpretation ergibt sich aus der von der späteren Forschung nicht mehr diskutierten Rekonstruktionsskizze des Grundrisses auf seinem Gesamtplan des Geländes<sup>56</sup> (*Abb. 16*). Vermutlich ist mit einem etwas aufwendigeren Portal zu rechnen, als es Schultzes Rekonstruktion andeutet<sup>57</sup> (*Abb. 7*). Die von ihm skizzierte Türöffnung ist auffallend klein; sie orientiert sich an der Größe der Nische in der Innenseite der Südwand. Sie wirkt hinter dem mittleren Interkolumnium fast wie „eingeklemmt“. Keine ausreichende Klärung dieser Problematik brachten die oben erwähnten Luftaufnahmen Gogueys (*Abb. 17–18*)<sup>58</sup>. Sie liefern aber möglicherweise einige Hinweise auf das ursprüngliche Aussehen der Tempelfront. Demnach können die von Bulliot beobachteten, unvollständigen Mauerzüge (*Abb. 15*) nicht zu einem breiten Propylon-Unterbau ergänzt werden, zumal sie – seitlich verschoben – nicht an der Tempelachse orientiert sind. Ihre Interpretation muß bis zur Klärung durch eine Nachgrabung offenbleiben. Vielleicht ist die dunkle Verfärbung vor dem mittleren Drittel der Ostwand (*Abb. 17*) mit einer Art Propylon in Verbindung zu bringen. Auf-

<sup>52</sup> Vgl. Anm. 31.

<sup>53</sup> Noch heute an der nördlichen Außenseite (Windstraße) deutlich zu erkennen, vgl. REUSCH (Anm. 31) 191 Abb. 12.

<sup>54</sup> OLIVIER (Anm. 39) 60 erwähnt, soweit ich sehe, als einziger das Fehlen von Spuren einer Treppe im Innern des Tempels. Eine solche aus Holz könnte sich aber z. B. in der nicht erhaltenen Nordostecke der Cella befunden haben (Hinweis Rasch).

<sup>55</sup> BULLIOT (Anm. 17) 458 f.

<sup>56</sup> Ebd. Faltplan nach S. 430.

<sup>57</sup> LEHNER (Anm. 10) 141 Taf. 30 oben.

<sup>58</sup> Vgl. Anm. 22.

fallend ist, daß gerade an dieser Stelle nichts zu erkennen ist, was auf Substruktionen hindeutet. Man könnte vermuten, daß sich in diesem Bereich ein massiveres Fundament aus Quadern befunden hat, das bei einem späteren Steinraub beseitigt wurde. Ein aus Haustein bestehendes Propylon bedurfte stärkerer Fundamente, als sie für den Säulenumgang mit seiner hölzernen Dachkonstruktion erforderlich waren. Mangels sicherer gegenteiliger Anhaltspunkte entschied sich Rasch für eine schlichtere Lösung (Abb. 25). Das verkröpfte Gebälk deutet an, daß das etwas breitere Mittel-Interkolumnium mit seiner Giebelbekrönung gegenüber der Flucht der Umgangssäulen etwas vorspringt. Für das eigentliche Portal wird man sich aber über den von ihm skizzierten Umriß hinausgehend wohl eine Art Ädikularahmen hinzudenken dürfen.

Über die ursprüngliche Ausstattung des Tempels mit architektonischen Schmuckelementen ist nichts Sicheres bekannt. Ältere Berichte bezeugen, daß der Fußboden mit Marmorplatten belegt war<sup>59</sup>. Eine Teilrekonstruktion aus regelmäßigen kurzrechteckigen Platten findet sich auf einer Zeichnung Roidot-Deléages<sup>60</sup> (Abb. 14,6). Auf dem Boden waren noch Abdrücke später entfernter Platten mit kenntlichen Fugen zu sehen<sup>61</sup>. Die gelegentlich genannten „mosaiques“ beziehen sich offenbar auf den an mehreren Stellen beobachteten Boden des Umgangs<sup>62</sup> (Abb. 14,7). Hierbei handelt es sich offenbar um eine Art von *opus signinum*. Der Sockel der inneren Cellawände war mit Marmorplatten verkleidet. Eine Zeichnung Roidot-Deléages zeigt eine Ecke des Mauerwerks und eine nach Ausweis einer Schattenschraffierung etwas zurückspringende Wandpartie mit schmalem Streifen einer Plattenverkleidung<sup>63</sup> (Abb. 14,7). Wegen der relativ geringen Höhe von 32 cm kann es sich dabei nur um eine Art „Scheuerleiste“ handeln. Es ist leider nicht möglich, dieses Detail mit einer Partie des Grundrisses zu identifizieren. Obgleich eine durchlaufende Schicht des Terrazzobodens angegeben ist, kann es sich bei der rechten Partie nicht um eine Nische des Umgangs handeln, da weder die inneren noch die äußeren Nischen bis zur Oberkante des Fußbodens herabreichen. An den Platten sowie an den Wänden wurden entsprechende Befestigungsspuren beobachtet<sup>64</sup>.

Außerdem fanden sich Bruchstücke kleiner Pilasterkapitelle aus rotem Marmor<sup>65</sup>. Sie gehörten vermutlich zur Umrahmung der Nischen des Innenraums. Für andere Bauglieder wird die Herkunft vage mit innerhalb oder außerhalb der Cella angegeben. Deshalb sind keine Aussagen mehr möglich, wo sich das korinthische Kapitell und Reste von Säulenschäften<sup>66</sup> befunden haben, zumal deren Größenverhältnisse nicht mitgeteilt werden. Von allen originalen Fragmenten ist leider nichts mehr erhalten. An sonstigen Kleinfunden ist nur ein verschollenes Opferrmesser publiziert<sup>67</sup>.

<sup>59</sup> BULLIOT (Anm. 17) 441.

<sup>60</sup> Ebd. 443; 451.

<sup>61</sup> DUVAL/QUONIAM (Anm. 15) 184 Abb. 32 unten Mitte.

<sup>62</sup> DE FONTENAY (Anm. 3) 219; REBOURG (Anm. 16) 99; P. D. HORNE/A. C. KING, *Romano-Celtic Temples in Continental Europe: A Gazetteer of those with known Plans*. In: W. Rodwell (Hrsg.), *Temples, Churches and Religion: Recent Research in Roman Britain*. BAR Brit. Ser. 77 (Oxford 1980) 379f. Abb. 17,13.1; 380.

<sup>63</sup> DUVAL/QUONIAM (Anm. 15) Abb. 32 unten links.

<sup>64</sup> BULLIOT (Anm. 17) 451f. erwähnt Plattenfragmente mit Löchern für Befestigungskrampen an den Schnittkanten. Dadurch ist ihre Zugehörigkeit zur Wand- bzw. Sockelinkrustation gesichert.

<sup>65</sup> Ebd. 452.

<sup>66</sup> Ebd. 441.

<sup>67</sup> *Autun archéologique par les secrétaires de la Société éduenne et de la commission des antiquités d'Autun* (Autun 1848) 160 Abb. S. 161; E. THOMAS, *Histoire de l'antique cité d'Autun* (Neuausgabe Autun/

Die annähernd quadratische Form dieser Art von Tempeln war üblich, aber anscheinend keine bindende kultische Vorschrift, wie sich aus dem Befund zahlreicher Parallelen ergibt. Beim jüngeren, nach der Zerstörung des Vorgängerbaues im Bataveraufstand, also nach 70 n. Chr., errichteten Tempel von Elst nördlich von Nijmegen ist der gelängte Grundriß den Proportionen „klassischer“ römischer Tempel angenähert<sup>68</sup>. An diesen sehr aufwendigen Bau lassen sich zahlreiche kleinere Tempel anschließen. Wir kennen aus dem gallo-germanischen Raum auch sonst Beispiele, bei denen ein „klassischer“ Grundriß und entsprechende Bauformen mit dem Umgangskonzept keltischer Sakralbauten kombiniert sind<sup>69</sup>. Eines der bedeutendsten Beispiele dieser Art ist der Trierer Tempel des Lenus Mars am Irminenwingert auf dem linken Moselufer<sup>70</sup>. Es kann deshalb nicht überraschen, daß eine nicht geringe Anzahl keltischer Vierecktempel eine mehr oder minder betonte Fassade besaß, die teilweise über die Flucht der Frontmauer bzw. des Umgangs hinausgriff<sup>71</sup>. Wie diese nur am Grundriß abzulesenden Bauteile im einzelnen aussahen, ist nur schwer zu klären, da entsprechende Elemente des Aufbaues fast nie erhalten sind. Es ist interessant, daß H. Mylius seine eigene Rekonstruktion des Ritonatempels 6 des Trierer Tempelbezirks im Altbachtal in diesem Punkte vorsichtig korrigiert hat<sup>72</sup>, was spätere Autoren, die seine Zeichnungen benutzten, nicht beachtet haben<sup>73</sup>. Mylius hielt es bei der endgültigen Redaktion seines begleitenden Texts für wahrscheinlicher, daß der Umgang an der Frontseite ein ausgearbeitetes Portal besessen hat. Es ist jedenfalls unbestreitbar, daß die Vierecktempel nur teilweise einen allseitig gleichen Anblick geboten haben. Dem ursprünglich kultisch bedingten, annähernd quadratischen Grundriß entsprach nur selten ein gleichartiges äußeres Erscheinungsbild. Für den „Janus“-Tempel in Autun als dem monumentalsten Repräsentanten seiner Gattung ist eher ein architektonisch betonter Eingang anzunehmen. Der heutige turmartige Charakter der Ruine verfälscht mit Sicherheit sein ursprüngliches Erscheinungsbild. Wir müssen uns, abgesehen vom Säulenumgang, auch eine im Portalbereich deutlich akzentuierte Frontseite hinzu-

---

Paris 1846) 245 Abb. Als Fundstelle wird ein Brunnen beim Tempel angegeben: DE FONTENAY (Anm. 3) 221. Das Messer wird nicht mehr aufgeführt unter den heute noch nachweisbaren Funden bei REBOURG (Anm. 16) 100.

<sup>68</sup> J. E. A. TH. BOGAERS, *De gallo-romeinse tempels te Elst in de Over-Betuwe* (Den Haag 1955) 161 ff. Taf. 34 f. 43–45; FOLLMANN-SCHULZ (Anm. 8, 1986) 723 ff. Abb. 13. Zuletzt zum metrologischen System des Tempels H. J. M. BURGERS, *Westerheem Tijdschrift voor Nederlandse Archeologie* 45, 1996, 282 ff. Abb. 1 (= Umschlagbild von Heft 4): Modell des Tempels im Museum Kam, Nijmegen. Dieses auch in historischer Hinsicht bedeutsame Zeugnis ist (wie viele andere archäologische Belege für den Zerstörungshorizont des Bataveraufstands) nicht berücksichtigt bei R. URBAN, *Der „Bataveraufstand“ und die Erhebung des Iulius Classicus* (Trier 1985).

<sup>69</sup> Als Beispiele seien genannt die Tempel F, F 1 und G von Aachen-Kornelimünster: E. GOSE, *Bonner Jahrb.* 155/156, 1955/56, 174 ff. Abb. 6; FOLLMANN-SCHULZ (Anm. 8, 1986) 693 ff. Abb. 5–7; DIES. (Anm. 8, 1992) 250 Abb. 153.

<sup>70</sup> E. GOSE, *Der Tempelbezirk des Lenus Mars in Trier* (Berlin 1955) 68 ff. Taf. 44; 46 f. 53 f.; GRENIER (Anm. 13) 420 ff. Abb. 1; W. BINSFELD in: *Führer Vor- u. Frühgesch. Denkmäler* 32. Trier (Mainz 1977) 218 ff. Abb. 3 (lies Krencker statt Mylius!).

<sup>71</sup> Y. CABUY, *Les temples gallo-romains des cités des Tongres et des Trévières* (Brüssel 1991).

<sup>72</sup> H. MYLIUS in: S. Loeschke (Hrsg.), *Der Tempelbezirk im Altbachtal zu Trier 2* (Berlin 1942) 177 zu seinen bereits 1928 datierten Rekonstruktionszeichnungen Taf. 33 und Textabb. 13. Mylius' Beitrag ist wieder abgedruckt in der abschließenden Publikation von E. GOSE, *Der gallo-römische Tempelbezirk im Altbachtal zu Trier. Trierer Grab. u. Forsch.* 7 (Mainz 1972) 20 f. 251 ff.

<sup>73</sup> TERNES in: ANRW II 4 (1975) 398 Abb. 30a–c.

denken. Bei der Diskussion über die Rekonstruktion gallischer Vierecktempel spielt das in diesem Zusammenhang wiederholt abgebildete Motiv eines Architekturmodells vom Titelberg in Luxemburg eine gewisse Rolle<sup>74</sup>. Ein ähnlicher Neufund derselben Provenienz macht jedoch deutlich, daß es sich dabei nicht um Modelle bzw. Miniaturwiedergaben von Tempeln des uns beschäftigenden Typs handelt<sup>75</sup>.

Die Bedeutung des „Janus“-Tempels wird zusätzlich durch die Tatsache unterstrichen, daß er während der römischen Herrschaft relativ früh entstanden ist. Die lokale Forschung hat schon vor längerer Zeit darauf hingewiesen, daß die Bautechnik des Tempels derjenigen der frühkaiserzeitlichen Stadtbefestigung entspricht<sup>76</sup>. Für spätere Datierungsvorschläge fehlen jedenfalls entsprechende Kriterien<sup>77</sup>. Welcher Gottheit der Tempel gewidmet war, ist unbekannt. Die heutige, seit dem 16. Jahrhundert gebräuchliche Bezeichnung ist in hohem Maße unwahrscheinlich<sup>78</sup>. Sie beruht auf einer gewagten Etymologie des 16. Jahrhunderts; der Flurname „Genetoye“ sei abgeleitet von Janitect = *Jani tecto*<sup>79</sup>. Im 17. Jahrhundert gab es eine Theorie, die den quadratischen Baukörper mit dem römischen „*Janus Quadrifrons*“ verband<sup>80</sup>. Grenier hat unter Hinweis auf den benachbarten Flurnamen „Le Chaumar“ (Champmart, Chaumart – nach *Campus Martius*?) die Vermutung geäußert, der Tempel sei dem Mars geweiht gewesen<sup>81</sup>. Er verwies dazu auf eine Notiz bei Vitruv, wonach Tempel dieses Gottes außerhalb der eigentlichen Wohnstadt anzulegen seien<sup>82</sup>. Die breite Basis in der Mitte der Cella scheint mir aber eher für eine Kultbild-Trias zu sprechen.

Der Bautypus der sog. *fana*, wie sie der „Janus“-Tempel repräsentiert, hatte im keltischen Bereich des römischen Westens eine relativ weite Verbreitung<sup>83</sup>. Er findet sich von Britannien bis nach *Noricum*<sup>84</sup>. Beziehungen nach Italien bzw. Rom sind nicht nachzuweisen, aber auch nicht zu erwarten. Trotzdem gab es einen Versuch, einen keltischen Vierecktempel auf einer römischen Münze des Oktavian zu identifizieren<sup>85</sup>. Diese Hypothese wurde gelegentlich akzeptiert bzw. für möglich gehalten. Zuletzt hat Follmann-Schulz diese abwegige Theorie mit entsprechenden Nachweisen wider-

<sup>74</sup> É. ESPÉRANDIEU, Recueil général des bar-reliefs de la Gaule romaine 5 (Paris 1913) 333 Nr. 4193; GRENIER (Anm. 13) 469 Abb. 157; LEWIS (Anm. 34) 12 ff. Abb. 45; TRELLE (Anm. 45) 56 Taf. 7,34; TERNES (Anm. 73) 415 Taf. 14,19,20.

<sup>75</sup> Ebd. 415 Abb. 33.

<sup>76</sup> DE FONTENAY (Anm. 3) 225.

<sup>77</sup> BOETHIUS/WARD-PERKINS (Anm. 29) und SCHOPPA (Anm. 35) datieren den Tempel ohne Angabe von Gründen in das 2. Jahrhundert.

<sup>78</sup> REBOURG (Anm. 16) 97.

<sup>79</sup> DE FONTENAY (Anm. 3) 225; 230 (nach Saint-Julien de Balleure); REBOURG (Anm. 16) 97 mit Hinweis auf DE FONTENAY, Mém. Soc. Éduenne N. S. 10, 1881, 527; THOMAS (Anm. 67) 71 mit Anmerkung des Herausgebers.

<sup>80</sup> DERS. (Anm. 3) 225 f.

<sup>81</sup> GRENIER (Anm. 13) 458.

<sup>82</sup> VITRUVIUS 1,7,30: „*Martis vero divinitas cum sit extra moenia dedicata.*“

<sup>83</sup> LEWIS (Anm. 34); FAUDUET (Anm. 7).

<sup>84</sup> Einige angebliche Tempel dieses Typus wurden eliminiert von P. SCHERRER, Grabbau-Wohnbau-Turmburg-Praetorium. Österr. Arch. Inst. Ber. u. Mat. 4 (Wien 1992) 6 ff. Den Hinweis auf diese Arbeit verdanke ich J. Eingartner.

<sup>85</sup> E. VOIROL, Die Darstellung eines Keltentempels auf einem Denar von Kaiser Augustus. Jahrb. SGU 31, 1939, 150 ff. Taf. 20,1,2; G. FUCHS, Architekturdarstellungen auf römischen Münzen der Republik und der frühen Kaiserzeit. Antike Münzen u. Geschnitt. Steine 1 (Berlin 1969) 42 f. 136 Taf. 8,102,104 (ohne Erwähnung Voirols).

legt<sup>86</sup>. Es handelt sich bei dem betreffenden Münzbild vielmehr um eine Wiedergabe der *Curia* in Rom.

Die Deutung der Ruine als Tempel wurde in der neueren Lokalforschung ebenso wie in der einschlägigen überregionalen Fachliteratur nie bezweifelt. Trotzdem ist die Hypothese einer anderen Zweckbestimmung zu verzeichnen. Ein angesehenen italienischer Archäologe deutete den „Janus“-Tempel nach Autopsie als *ustrinum*<sup>87</sup>. Ursache dieses haltlosen Vorschlags ist die vage Ähnlichkeit des Tempelgrundrisses mit dem betreffender stadtrömischer Bauten, einer Art kaiserlicher Krematorien<sup>88</sup>. Die im Interesse eines besseren Lichteinfalls mit abgeschrägten Gewänden versehenen Fenster-nischen sollen als Rauchabzug gedient haben!

Die bisher allgemein akzeptierte Rekonstruktion als Zentralbau mit vier annähernd gleichen Seiten steht im Widerspruch zu bestimmten Einzelheiten des sichtbaren bzw. aus älteren Beobachtungen zu gewinnenden Befundes. Der partiell erhaltene, fast quadratische Kernbau überragte die Säulenhalle, die aber nur an drei Seiten – im Süden, Westen und Norden – gleichmäßig um den Bau herumgeführt war. Im Falle eines Tempels mit rechteckigem Grundriß würde man von einer basilikal überhöhten Cella sprechen; die zwölf kleinen Fenster in der oberen Wandzone bildeten bei geschlossenem Portal die einzige Lichtquelle (*Abb. 1–2; 9–13*). Ich hatte zunächst vermutet, daß das Bedürfnis einer verbesserten Beleuchtung zur Öffnung der großen Nischen in den Wänden der Süd-, West- und Nordseite geführt habe. Auf diese Weise böte sich die Möglichkeit, die Kultbildgruppe beim Umschreiten der Cella zu betrachten. Näher liegt jedoch die von J. Rasch gegründete Interpretation, die mit auffallend dünnen Rückwänden der großen Innennischen rechnet (*Abb. 23; 26*). Die beträchtlichen Abmessungen der Statuenbasis in der Mitte des Raumes sprechen für die Vermutung, daß statt einer Kultstatue eine Dreiergruppe anzunehmen ist. Der Tempel war demnach sicherlich nicht einer einzelnen Gottheit, sondern wahrscheinlich einer Göttertrias geweiht.

Wie der obere Abschluß des stattlichen Bauwerks ausgesehen hat, läßt sich kaum verbindlich entscheiden. Der leichte Rücksprung im Oberteil der Außenwände bleibt ungeklärt. Der Befund der Wände im Innern oberhalb der Fensterzone spricht gegen die Überdeckung des Raumes durch ein massives Tonnengewölbe, wie es Schultze in seiner Zeichnung durch entsprechende Schraffuren angedeutet hatte<sup>89</sup> (*Abb. 7*); die nur ca. 25 cm breiten Rücksprünge oberhalb der Fenster sind dafür entschieden zu schmal. Der Umriß des Gewölbes müßte sich zudem an der Rückwand abzeichnen. Der besagte Mauerabsatz genügt aber als Auflager eines hölzernen Tonnengewölbes, wie es Rasch in seiner Rekonstruktion skizziert hat (*Abb. 24*). Gegen die theoretische Möglichkeit einer hölzernen Flachdecke spricht, wie bereits Bulliot bemerkt hatte<sup>90</sup>,

<sup>86</sup> FOLLMANN-SCHULZ (Anm. 8, 1986) 787f. Taf. 12,2. – Vgl. ferner M. R.-ALFÖLDI, *Jahrb. Num. u. Geldgesch.* 11, 1961, 25; 28 Taf. 3,2 (in anderem Zusammenhang); F. CASTAGNOLI, *Arch. Class.* 16, 1964, 193f. Taf. 45,3.

<sup>87</sup> G. LUGLI, *Due singolari monumenti della Gallia romana. Saggi in onore V. Fasolo* = *Quad. Ist. Storia dell'Architettura* 31–48, 1961, 27ff. *Abb. 1–4*; 28ff. *Abb. 5–8* wird für die „Tour de Vésone“ dieselbe Interpretation geboten.

<sup>88</sup> E. NASH, *Bildlexikon zur Topographie des antiken Rom* (Tübingen 1962) 48ff. *Abb. 1303 s. v. Ustrina Antoninorum*; E. SIMON in: W. Helbig, *Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom*<sup>3</sup> (Tübingen 1969) 62f. Nr. 2159 mit Planskizze (nach Nash).

<sup>89</sup> LEHNER (Anm. 10) Taf. 30.

<sup>90</sup> BULLIOT (Anm. 17) 451; er befürwortete ein Ziegelgewölbe.

das Fehlen entsprechender Balkenlöcher. Das von Schultze vorgeschlagene pyramidale Dach ist nach wie vor die wahrscheinlichste Lösung. Anders als von ihm gezeichnet (*Abb. 7*) dürfte hingegen die Eingangsseite ausgesehen haben. Für eine verbindliche Rekonstruktion des Portalbereichs reichen die bisher bekannten Befunde leider nicht aus. Deshalb hat Rasch vorsichtig nur eine relativ schlichte Lösung skizziert (*Abb. 25*). Ob das stattliche Fundament an der Ostseite des Tempels (vgl. *Abb. 15; 17–18*) einen repräsentativen Pronaos getragen hat, bleibt nur eine vage Möglichkeit. Immerhin besaß die „Tour de Vésone“, der nur wenig größere gallische Rundtempel in Périgueux, ein Portal, dessen Höhe Lauffray<sup>91</sup> aufgrund der bestimmbaren Breite von 4,82 m mit ca. 7,23 m errechnet hat. Für den „Janus“-Tempel ist aber eine vergleichbare prunkvolle Portallösung vorerst nicht beweisbar. Bei ihm wurden mit Sicherheit kurze Teilstücke des Säulenumgangs von den Ecken an das Portal herangeführt. Für diese Distanz sind jeweils drei Interkolumnien anzunehmen. Dementsprechend wird es am Portalvorbau seitliche Durchgänge gegeben haben, die ein vollständiges Umschreiten des eigentlichen Tempels erlaubten. Ähnliche Lösungen sind z.B. für den Tempel des Lenus Mars in Trier sowie für den Tempel von Aachen-Kornelimünster zu erschließen<sup>92</sup>.

Unsere Analyse der verstreuten Quellen und sekundären Zeugnisse für den nur scheinbar gut bekannten „Janus“-Tempel bietet einige weiterführende Ergebnisse. Dazu kommen mehrere neue Gesichtspunkte und ergänzende Fragen. Zu ihrer definitiven Klärung bedarf es einer vollständigen Bauaufnahme und einer sorgfältigen Ausgrabung der Ruine und ihrer näheren Umgebung. Deshalb haben Jürgen J. Raschs beigefügte Rekonstruktionszeichnungen (*Abb. 23–26*) in einigen Punkten nur einen vorläufigen Charakter, wie er selbst bei kritischer Durchsicht meines Manuskripts und wiederholtem Gedankenaustausch über Einzelprobleme betont hat. Dank seiner Mitwirkung erfuhr mein Beitrag jedenfalls eine wertvolle Bereicherung, für die ich ihm auch an dieser Stelle meinen herzlichen Dank zum Ausdruck bringen möchte<sup>93</sup>.

### Zusammenfassung

Der sog. „Janus“-Tempel in Autun ist der größte Sakralbau unter den antiken Ruinen der Nordprovinzen des römischen Reiches. Trotz seiner großen Bedeutung für die Kultur Galliens in der Kaiserzeit fehlt bisher eine angemessene Publikation. Gestützt auf eigene Beobachtungen vor Ort, eine Analyse der z.T. sehr verstreuten Sekundärliteratur und vor allem dank neuer Luftaufnahmen René Gogueys ergaben sich verschiedene neue Erkenntnisse. Sie ermöglichten eine Modifizierung der 1919 publizierten zeichnerischen Rekonstruktion Rudolf Schultzes. Dazu gehört vor allem eine stärker betonte Frontseite, für die unter Berücksichtigung von Vorschlägen Jürgen J. Raschs im Säulengang eine etwas vorspringende Mittelädikula mit Giebel anzunehmen ist.

### Abstract

The so-called “Janus” Temple at Autun is the largest religious building of all the antique ruins in the Roman empire’s northern provinces. In spite of its great importance for the culture

<sup>91</sup> LAUFFRAY/WILL (Anm. 2).

<sup>92</sup> GOSE (Anm. 70) 78f. Taf. 44; 46f. 54; 58; 103f. Krenckers Rekonstruktionszeichnung (ebd. Abb. 103) des Tempels F in Kornelimünster (*Varnenum*) ist in Goses Aufsatz über diesen Tempelbezirk (Anm. 69) nicht abgebildet.

<sup>93</sup> Brigitte Maurice-Chabard, Conservateur du Musée Rolin in Autun, verdanke ich verschiedene Auskünfte und Xerokopien anderweitig nicht verfügbarer Beiträge. Vor allem möchte ich Karl-F. Rittershofer auch an dieser Stelle für seine umsichtige redaktionelle Betreuung meines Manuskripts danken.



of Gaul during the imperial period, a suitable publication has been lacking up until now. Supported by the author's observations on-site, an analysis of the very widely dispersed secondary literature, and thanks most of all to recent air photographs taken by René Goguey, the present study yields various new findings, which make it possible to modify the drawn reconstruction published in 1919 by Rudolf Schultze. Primary among these modifications is a more strongly accentuated front, with, taking into consideration suggestions of Jürgen J. Rasch, a slightly projecting central *aedicula* within the ambulatory.

### Resumée

Le temple dit « de Janus » à Autun est le plus grand édifice religieux parmi les ruines antiques des provinces du nord de l'Empire romain. Malgré sa grande importance pour la culture de la Gaule à l'époque impériale, aucune publication à sa mesure n'existe. A partir de propres observations du lieu, d'une analyse de la littérature secondaire, souvent très dispersée, et surtout, grâce aux nouvelles prises de vues aériennes de René Goguey, différentes nouvelles connaissances voient le jour. Elles permettent une modification de la reconstitution graphique publiée par Rudolf Schultze en 1919. Ceci concerne surtout la façade, nettement marquée: prenant en considération des propositions de Jürgen J. Rasch, on peut supposer l'existence d'un édicule central à fronton, faisant légèrement saillie dans la galerie à colonnade.

Anschrift des Verfassers:

Klaus Parlasca

Im Trutz 19–21

D–60322 Frankfurt a. M.